№ 93. Freitag, den 21. April 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

69. Sitzung vom 19. April.

Tagesordnung: Erste Lesung der Novelle zur Gewerbeordnung. Neben einer Reihe minder wesentlicher Bestimmungen enthält dieselbe namentlich eine Vorschrift, welche die Stellenvermittler und Gesindevermiether der Konzessionspflicht unterwirft. (Artikel 3 der Vorlage.) Ferner trifft ein Artikel 6 Bestimmungen zum Schutze der Konfektionsarbeiter und -Arbeiterinnen, besonders auch in Bezug auf Mitgabe von Arbeit nach Hause. Ein Artikel 8 betr. den Schutz der Angestellten im Handelsgewerbe, Vorschriften über Ruhezeit, Zulassung von Anordnungen über Zeit des Ladenschlusses, sofern diese von mindestens zwei Dritteln der betheiligten Geschäftsinhaber einer Gemeinde beantragt werden 2c. In Verbindung hiermit werden zur ersten Berathung gestellt: 1) ein Antrag von Heyl und Genossen betr. den Arbeiterschutz in Werkstätten der Hausgewerbetreibenden, sowie die Arbeitszeit der weiblichen Angestellten in Ladengeschäften und Schank- und Gastwirthschaften; sowie 2) ein Antrag Bassermann und Genossen zur Gewerbeordnung, § 133 betr. Kündigungsverhältnisse bei den gewerblichen Arbeitern, Werkmeistern, Technikern.

Abg. Heyl von Herrnsheim (ntl) vermißt in der Novelle u. a. Bestimmungen über Krankenversicherungspflicht der Heimarbeiter. Unzulänglich seien auch die bestehenden Vorschriften der §§ 135 bis 139 der Gewerbeordnung zum Schutze der Arbeiterinnen in der Konfektionswäsche. Redner empfiehlt sodann seinen Antrag und betont schließlich noch die Nothwendigkeit, namentlich für die weiblichen Angestellten in offenen Verkaufsstellen durch Vorschriften für eine Mindestruhezeit zu sorgen

Abg. Bassermann (ntl.) spricht für seinen Antrag, welcher die Gleichstellung der Werkmeister mit den Handlungsgehilfen in Bezug auf die Kündigungsverhältnisse bezwecke. Zur Vorlage übergehend, bemängelt Redner, daß in Bezug auf die Gesindevermiethung speziell hinsichtlich der Strafbestimmungen zu viel der Partikulargesetzgebung überlassen sei. Halte man überhaupt Strafbestimmungen für nöthig, so empfehle sich doch jedenfalls der reichsgesetzliche Weg. (Der Reichskanzler betritt den Saal.) Für angezeigt halte er Arbeitsordnungen für die großen Waarenhäuser, sowie Ausdehnung der Gewerbeinspektion auf die Hausindustrie.

Staatssekretär Graf Posadowsky führt anläßlich einer Aeußerung des Vorredners aus, daß auf dem Gebiete auch des Theateragentenwesens schwere Mißstände bestünden, wie überhaupt auf dem Gebiete des Stellenvermittelungswesens, so daß hier eine Regelung unerläßlich sei. Gegen den 8 Uhr-Ladenschluß bestehe großer Widerspruch, man thue daher gut, den Handelsgehilfen mit etwas sanfteren Mitteln zu helfen. Statt der Maximalarbeitszeit empfehle sich eine Minimalruhezeit. Persönlich glaube er, daß der Antrag Bassermann keinen Bedenken unterliege. Anders liege die Sache mit dem Antrag Heyl. Die Vorschläge desselben betr. Arbeiterschutz in Werkstätten der Hausgewerbetreibenden dürften zum Theil nicht durchführbar sein. Die Sonntagsruhe sei überdies schon jetzt auf diese Werkstätten ausgedehnt. Einen eigentlichen Heimarbeiter könne man aber unmöglich zwingen, am Sonntag zu ruhen; auch könne er gar nicht überwacht werden. Gestern habe sich hier ein Sturm erhoben, weil die Hausschlachtungen kontrollirt werden sollten. Heute verlange man, die Polizei solle das gesunde Wohnen und die gesunde und ausreichende Beköstigung überwachen. Solche Vorschläge könne er, der Staatssekretär, nicht ernst nehmen.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp) wendet sich gleichfalls gegen die Heyl'schen Vorschläge. Mit der Vorlage erklärt Redner sein volles Einverständniß; dieselbe könne man ganz gut ohne Kommissionsberathung annehmen

Abg. Pfannkuch (Soz.) sieht die Vorlage als bloße Abschlagszahlung an, zu der man greife, um den fortwährenden Angriffen wegen Stillstands der Sozialgesetzgebung wenigstens irgend etwas entgegensetzen zu können. Vorlage und Antrag Heyl befriedigten weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer. Seine, Redners, Partei werde sich bemühen, die Vorlage zu verbessern. Die Gewerbeaufsicht müsse auf Hausindustrie und Handwerk ausgedehnt und auf Arbeitskammern aufgebaut werden. Auch das Einführen einer Maximalarbeitszeit müsse gefordert werden. Unzulänglich seien die Bestimmungen zu Gunsten der Handlungsgehilfen in offenen Ladengeschäften.

Abg. Jakobskötter (kons) sympathisirt mit der Vorlage und wendet sich gegen die weitergehenden Forderungen des Vorredners. Zur Abstellung der Mißbräuche bei der Heimarbeit seien seine Freunde bereit, mitzuwirken, ob man aber da werde über die Vorlage hinausgehen können, sei ihm noch unklar. Den Antrag Heyl lehnten seine Freunde ab, weil er zu weit gehe.

Abg. Pauli (Antis.) protestirt gegen zu viel Polizeiaufsicht im Gewerbe und stimmt der Vorlage zu unter Ablehnung der darüber hinausgehenden Forderungen.

Nächste Sitzung Donnerstag. Fortsetzung der Debatte.

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

59. Sitzung vom 19. April.

Am Ministertische: Minister Dr. Bosse.

Eingegangen ist der Gesetzentwurf betr. die Bewilligung weiterer Mittel zum Bau von Arbeiterwohnungen.

Auf der Tagesordnung stehen die Anträge Reinecke (frk.) und Arendt-Labiau (kons.). Ersterer will die Regierung zu einer Neuregelung der Volksschulunterhaltungspflicht dahin auffordern, daß diese Verpflichtung allgemein den bürgerlichen Gemeinden und Gutsbezirken aufgelegt wird. Der Antrag Arendt verlangt einen Gesetzentwurf dahin, daß zur Beseitigung der bestehenden Härten die äußeren Verhältnisse der Volksschule, insbesondere deren Unterhaltungslast, in gerechter Weise geregelt, aber zugleich der konfessionelle Charakter der Schule, sowie die Rechte der Eltern und Gemeinden aufrecht erhalten und gesichert werden.

Abg. Reinecke (frk.) begründet seinen Antrag mit dem Hinweise auf die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes.

Abg. v. Heydebrand (kons.) empfiehlt den Antrag seiner Partei. Vor Allem fehle in der Schule eine gewisse Stabilität. Diese könne allerdings nur geschaffen werden auf der Grundlage des Kommunalprinzips, und der Staat werde den ernsten Willen zeigen müssen, die erforderliche pekuniäre Mehrbelastung der bedürftigen Gemeinden auszugleichen. Es werde eine Form gefunden werden müssen, die den berechtigten Ansprüchen genüge und von dem Geiste allgemeiner Versöhnung getragen sei. Er bitte den Minister, die Initiative zu ergreifen; an der eifrigen Mitarbeit der Freunde des Redners werde es nicht fehlen (lebh. Beifall).

Abg. Seydel (nl.) ist für den Antrag Reinecke, dessen Kommissionsberathung er für nöthig hält.

Abg. Winckler (kons) tritt für den Antrag Arendt ein. Es werde kaum möglich sein, den bürgerlichen Gemeinden die Schullast aufzuerlegen, wenn man nicht zugleich die Frage der staatlichen Unterstützung regele.

Abg. Rickert (frs. Vg.) meint, es werde lediglich von dem guten Willen der Regierung abhängen, ob ein Gesetz zu Stande komme. Es scheine allerdings, als ob die Herren vom Zentrum und die Konservativen die Forderung mit der eines Schulgesetzes à la Zedlitz verquicken wollen; in diesem Falle werde natürlich nichts zu Stande kommen.

Abg. Baensch-Schmidtlein (frk.) bemerkt, der Nothstand sei ein so großer und allseitig anerkannter, daß die Regierung sicher sein könnte, die Summe vom Hause bewilligt zu erhalten, die sie zur Bestreitung des Bedürfnisses gebrauche.

Abg. Friedberg (nl.) stimmt dem Antrage Reinecke zu.

Abg. Porsch (Zentr.) führt aus, der Versuch, auf dem Boden der Verfassung die Frage der Schulunterhaltungslast zu regeln, müsse unbedingt gemacht werden. Erweise sich dieser Weg ungangbar, dann würden andere Wege erwogen werden müssen. Seine Freunde blieben bei der Ansicht, daß die Schulunterhaltungspflicht allein nicht werde geregelt werden können, ohne das Recht an den Schulen zu regeln; das aber könne nur durch ein Schulgesetz geschehen. Auf ministerielle Anordnungen könnten sich seine Freunde nicht einlassen. Dem Antrage Heydebrand sei deshalb der Vorzug zu geben.

Kultusminister Dr. Bosse erkennt die Nothwendigkeit eines Schulunterhaltungsgesetzes an. Zunächst bedürften die Dinge in Schlesien einer anderweiten Regelung; es hätten auch diesbezüglich Verhandlungen mit den Provinzialbehörden stattgefunden. Eine Ueberlastung einzelner Gemeinden und Gutsbezirke müsse vermieden werden, und deshalb hätten Unterhandlungen mit dem Finanzministerium stattgefunden, um das erforderliche Ziffernmaterial zu erhalten. Festgehalten könne werden an dem konfessionellen Prinzip, aber bis auf die Privatschulen werde es nicht ausgedehnt werden können, hier müsse der Staat Dominus sein, wenn nicht allen Verwirrungen Thür und Thor geöffnet werden solle.

Abg. Wetekamp (frs. Vp.) ist für den Antrag Reinicke.

Abg. Pohl (frs. Vg.) hält eine Regelung der Schulfrage ohne Hereinziehung der konfessionellen Frage für aussichtsvoller.

Die Debatte wird geschlossen.

In seinem Schlußworte zu dem Antrag Reinecke beantragt Abg. v. Kardorff (frk), über den Antrag auf Kommissionsberathung namentlich abzustimmen.

Abg. v. Heydebrand (kons.) erklärt in dem Schlußwort über den Antrag Arendt die Kommissionsberathung nach den Erklärungen des Ministers für entbehrlich.

Der Antrag auf Kommissionsberathung wird mit 177 gegen 132 Stimmen abgelehnt, der Antrag Arendt angenommen.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. Tagesordnung: Gesetzentwurf betr. die Dienststellung der Kreisärzte und die Bildung von Sanitätskommissionen.

Deutsches Reich.

Die Mitglieder der Samoa-Kommission beabsichtigen, wie „Reuters Bureau" aus Washington meldet, ungefähr vier Monate auf Samoa zu bleiben und dann zusammen nach Washington zurückzukehren, wo der gemeinsame Schlußantrag abgefaßt werden soll.

Zur Berliner Bürgermeisterfrage erfährt die Frankf. Ztg.": Die Bestätigung soll erfolgt sein, das heißt. der Kaiser hat sie vollzogen, die Aushändigung aber, also die Mittheilung an die städtischen Behörden, wird aus Gründen, die sich schwer beurtheilen und besprechen lassen, noch immer verzögert."

Die Kanalkommission zählt unter ihren 28 Mitgliedern 14 Konservative und Freikonservative, 7 Zentrumsmitglieder, 5 Nationalliberale und 2 Freisinnige. Die 14 Konservativen und Freikonservativen, unter denen sich, soviel bekannt, kein einziger Kanalfreund befindet, sind schon für sich allein im Stande, die Vorlage zu Fall zu bringen. Von den Sieben aus dem Zentrum sind Schwarze und Herold für den Kanal im Plenum aufgetreten, Graf Strachwitz dagegen. Die 7 Nationalliberalen und Freisinnigen sind Kanalfreunde.

Ueber Herrn v. Miquel und dessen Stellung zur Kanalvorlage zirkuliren in parlamentarischen Kreisen allerlei befremdliche Nachrichten. So soll Herr v. Miquel vor der ersten Lesung privatim konservativen Abgeordneten gegenüber darauf hingewiesen haben, daß nach Annahme der Kanalvorlage künftig für neue Eisenbahnlinien wohl keine Mittel mehr erübrigt werden können. Ebenso soll Herr v. Miquel konservativen Abgeordneten gegenüber geäußert haben, daß, wenn die Kanalvorlage abgelehnt würde, man versuchen müsse, die Kanäle aus Privatmitteln herzustellen.

Die Postkommission des Reichstags beschäftigte sich am Mittwoch eingehend mit der Bestimmung der Postnovelle, wonach ein Expresser, der Briefe und politische Zeitungen befördert, nur von einem Absender abgeschickt sein und portozwangspflichtige Gegenstände nur bis zum Gesammtgewichte von 5 kg. befördern darf. Bei der Abstimmung wurde dieser § abgelehnt. Das bestehende Gesetz bleibt also aufrecht erhalten.

Der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Vielhaben (Antisemit) theilt durch Zirkular mit, daß er das Reichstagsmandat für den Wahlkreis Kassel-Hofgeismar-Rinteln aus Geschäftsrücksichten niederlegt. In der Ersatzwahl gilt Zimmermann-Dresden als der wahrscheinliche Kandidat der Antisemiten.

Die Frage der Fürsorge für Arbeitslose war am Montag Gegenstand einer freien Besprechung, die im Abgeordnetenhause stattfand und an der Mitglieder aller Parteien theilnahmen. Es wurde vereinbart, den Fraktionen die Einbringung einer Resolution zu empfehlen, welche die Regierung um Einbringung eines entsprechenden Gesetzentwurfes ersucht.

„Ostafrikanische Galgenskizzen" hat bekanntlich vor einigen Monaten der frühere Afrikareisende Oskar Baumann in einem Wiener Blatt veröffentlicht. Wie jetzt die „Nordd. Allg. Z." mittheilt, haben auf amtliche Anweisung eingehende Erhebungen stattgefunden und zu dem Ergebniß geführt, „daß auch nicht der geringste Anlaß zu derartigen Verdächtigungen deutscher Beamten in Ostafrika vorliegt."

Ausland.

Rußland.

Nachdem die Erregung der Studenten infolge von Repressivmaßregeln neuerdings eine Steigerung erfahren hatte, beabsichtigt die Unterrichtsverwaltung, die Hochschulen bis zum Herbst zu schließen.

Frankreich.

Zum Fall Dreyfus veröffentlichte der „Figaro" am Mittwoch auf 24 Spalten aus den Untersuchungsakten die Aussagen Picquarts, Jules Roches, Weills, des Obersten Cordier und Briefe Esterhazys an Jules Roche.

Briefe von Dreyfus veröffentlicht Joseph Reinach im „Siècle" zum Beweise, daß die Behauptungen nationalistischer Blätter, Dreyfus bekenne seine Schuld, auf Perfidie beruhen. Am 27. Oktober 1898 schreibt Dreyfus an seine Frau: „Ich bin benachrichtigt, daß ich die endgiltige Antwort auf mein Revisionsgesuch erhalten werde. Ich erwarte sie mit Ruhe und Vertrauen, zweifle nicht, daß diese Antwort endlich meine Rehabilitirung sein wird." In einem Schreiben vom 25. November 1898 drückt Dreyfus die Erwartung aus, daß die Ereignisse sehr rasch aufeinander folgen würden und daß der ganze Handel noch im Laufe des Monats Dezember beendigt würde.

Spanien.

Der bei einem russischen Regiment stehende Don Jaime, Sohn des Don Carlos, ist nach der „Natztg." vor einigen Tagen aus dem Auslande nach Warschau zurückgekehrt. Don Jaime, der als karlistischer Prätendent viel ernster zu nehmen ist, als sein Vater, war vor Kurzem von Cannes aus nach Paris gegangen, hatte dort Fühlung mit den Begünstigern der karlistischen Bestrebungen gesucht und Anstalten getroffen, um sich unauffällig der spanischen Grenze zu nähern. In diesen Vorbereitungen hat ihn der Befehl, zu seinem Regiment nach Warschau zurückzukehren, offenbar gestört.

Ostasien.

Wegen der chinesischen Angriffe gegen die Engländer in Kaulung interpellirte Lord Beresford am Dienstag die englische Regierung. Chamberlain erwidert, der Gouverneur von Hongkong habe telegraphisch gemeldet, der Widerstand hänge wahrscheinlich mit der geheimen Gesellschaft Triad zusammen, aber an dem Angriffe habe auch mit Geschützen und Gewehren ausgerüstete Miliz in Uniform theilgenommen. Gestern habe ein weiterer Angriff stattgefunden, wobei zwei Geschütze genommen worden seien. Auf britischer Seite seien keine Verluste gewesen. Die zweifelhafte Haltung der chinesischen Behörden machten eine sorgfältige Erwägung der dortigen Lage nothwendig. — Am Dienstag Abend ist noch eine Kompagnie des Hongkong-Regiments nach Taipu gesandt worden.

Philippinen.

Marinesekretär Long erhielt am Dienstag vom Admiral Dewey ein verstümmeltes Telegramm, nach welchem am 12. d. M. ein Kriegsschiff nach der Ostküste von Luzon abgegangen ist, um einer kleinen spanischen Abtheilung, bestehend aus 80 Soldaten, 3 Offizieren und 2 Priestern, welche von 400 Filipinos eingeschlossen waren, zu Hilfe zu kommen und dieselben aufzunehmen. Aus dem Texte des verstümmelten Telegramms scheint weiter hervorzugehen, daß ein amerikanischer Leutnant und eine kleine Truppenabtheilung in einen Hinterhalt gerathen sind.

Provinzielles.

Gollub, 17. April. Die städtischen Behörden haben beschlossen, dem sich hier niederlassenden Baugewerksmeister für die Wahrnehmung der Thätigkeit eines Stadtbaubeamten eine jährliche Vergütung von 400 Mk. zu zahlen. — Seit etwa 8 Tagen haben Tausende von Arbeitern aus Rußland, die theils nach Amerika auswandern, theils in Preußen Arbeit nehmen wollen, den hiesigen Grenzübergang passiert. Täglich werden Auswanderer-Trupps durch die Polizei nach der Kontroll-Station Ottlotschin gebracht.

Culm, 18. April. Mit der Einrichtung der hiesigen Stadt-Fernsprechanlage ist bereits begonnen worden: dieselbe wird unter Leitung eines Telegraphenbeamten aus Danzig ausgeführt.

Graudenz, 17. April. Ein großer politischer Prozeß hat heute vor der hiesigen Strafkammer gegen den Redakteur der „Gazeta Grudzionska" Michael Majerski begonnen. Dieser ist angeklagt wegen Beleidigung des Graudenzer Ersten Staatsanwalts. Der Angeklagte hat die Ladung von 16 Zeugen beantragt und zwar u. a. des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe, des Justizministers Schönstedt, des Ministers v. d. Recke, des Oberpräsidenten v. Goßler und des Regierungspräsidenten v. Horn-Marienwerder. Diese sollen bezeugen, daß ministeriell angeordnet worden sei, mit aller Schärfe gegen die polnischen Blätter vorzugehen. Vor einiger Zeit hatte der Posener „Orendownik" die Behauptung aufgestellt, es sei ministeriell ein vertrauliches Rundschreiben über das Vorgehen gegen die polnische Presse ergangen. Herr v. d. Recke erhielt damals nicht die Erlaubniß, in diesem Prozesse, wozu ihn der „Orendownik" als Zeuge vorgeschlagen hatte, Aussagen zu machen, und so wurde der Redakteur des „Orendownik" freigesprochen. Zu dem Prozesse sind ferner als Zeugen geladen: Oberstaatsanwalt Wulff-Marienwerder, Erster Staatsanwalt Dr. Isendiel-Posen, die Graudenzer Rechtsanwälte Harte und Schlütter, der Chefredakteur des „Geselligen", Fischer,

der ehemalige Chefredakteur der „Posener Zeitung", Georg Wagner und verschiedene andere Redakteure und eine Anzahl Rechtsanwälte.

Marienwerder, 19. April. Herr Pfarrer Steffen, der 37 Jahre an der Spitze der hiesigen katholischen Gemeinde stand, ist heute Nacht im Alter von 64 Jahren einem Herzschlage erlegen Von einer schweren Krankheit, die ihn vor länger als Jahresfrist betroffen, konnte er sich nicht mehr voll erholen.

Pelplin, 18. April. Zum Nachfolger des bisherigen Regens des Priesterseminars Dr. Rosentreter, erwählten Bischofs von Culm, ist Herr Domkapitular Dr. Schwanitz ernannt. Als Professor der Philosophie ist Herr Dr. Domanski, bisher Lehrer am Collegium Marianum, berufen worden. — Herr Dompropst Stengert ist zum Geistlichen Rath am bischöflischen Konsistorium ernannt. — Die neugeweihten Priester Retzlaff und Zaremba begeben sich auf die Akademie in Münster, um Philologie bezw. Mathematik zu studiren. — In das Klerikalseminar, das heute das neue Studienjahr beginnt, sind 30 Alumnen neu aufgenommen worden. Die Gesammtzahl der Alumnen beträgt 110.

Dirschau, 18. April. Der ortsarme Drehorgelspieler Jakob M., der der Stadt bereits über 1500 Mk. Kosten verursacht hat, hatte einen Drehorgelspieler ermittelt, welcher willens war, dem M. seine fast neue Drehorgel gegen gleich baare Bezahlung zu verkaufen. Da M. selbst kein Geld hat, bat er die Drehorgel stadtseitig anzukaufen und sie ihm zur Benutzung zu überlassen, er hoffe, sich dadurch seinen Lebensunterhalt zu verdienen, so daß die Armenpflege entlastet werden würde. Nachdem durch eine Probe „der gute Ton" und die Preiswürdigkeit dargethan war, wurde der Wunsch des M. erfüllt. So ist die Stadt Drehorgelbesitzerin geworden.

Danzig, 19. April. Der Entwurf des Haupt-Haushaltsetats der Stadt Danzig für das Wirthschaftsjahr 1899/1900 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 7540000 Mk. ab, 15000 M. mehr als im Vorjahr. Die Steuersätze sind bis auf eine geringe Ermäßigung der Gewerbesteuer unverändert geblieben. Der Hauptetat nimmt an, daß der Kaufschoß von Grundstücken 200000 M., die Hundesteuer 15500 M., die Betriebssteuer von Gastwirthschaften 25000 M., die Gewerbesteuer 262500 M., die Grund- und Gebäudesteuer 755065 M., die Wohnungssteuer 204000 Mark, die Gemeinde-Einkommensteuer 1392400 M. ergeben werden.

Braunsberg, 17. April Im Ermlande ist eine Sammlung abgehalten worden, um dem Herrn Bischof zu seinem 50jährigen Priesterjubiläum am 29. September d. Js. eine Ehrengabe zu überreichen. Durch diese Sammlung ist eine nicht unerhebliche Summe Geldes zusammengekommen, die zum Bau einer katholischen Kirche in Alt-Pillau verwendet werden soll.

Lokales.

Thorn, den 20. April.

— **Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung**, Mittwoch den 19. April, Nachmittags 3 Uhr. Anwesend sind: Bürgermeister Stachowitz, Syndikus Kelch, Stadträthe Borkowski, Dietrich Kriwes und Tilk sowie 27 Stadtverordnete. Vor Eintritt in die Tagesordnung macht Bürgermeister Stachowitz Mittheilung davon, daß der Oberbürgermeister Dr. Kohli wegen Krankheit bis zum 1. Juni beurlaubt ist. — Für den Verwaltungsausschuß berichtet Stadtv. Hensel: Zur Instandsetzung und Bepflanzung des Schulhofes der IV. Gemeindeschule werden 239,85 M. bewilligt. — Ein Gesuch der hiesigen Elektrizitätswerke um Ermäßigung des Wasserzinses für das zu Betriebszwecken erforderliche Wasser will der Magistrat soweit berücksichtigen, daß für den Verbrauch von über 2000 bis zu 10000 Kbm. 18 Pf., und für den Verbrauch über 10000 Kbm. hinaus 10 Pf. pro Kubikmeter zu zahlen sind. Nachdem auf Antrag des Stadtv. Cohn beschlossen worden ist, daß die Ermäßigung widerruflich sei, wird der Magistratsantrag angenommen. Der durchschnittliche Wasserverbrauch in der Stadt beträgt augenblicklich 400 Kbm. täglich. — Eine Erhöhung der Schulgeldsätze an den hiesigen gehobenen städtischen Schulen war im Vorjahre von den Stadtverordneten angeregt worden. Die Schuldeputation hat sich dann mit dieser Angelegenheit beschäftigt und den Magistrat den Vorschlag unterbreitet, an der höheren Töchterschule das Schulgeld nur für auswärtige Schülerinnen zu erhöhen, im Lehrerinnenseminar aber auch für diese nicht. In der Mittelschule sollte das Schulgeld auf 66 M. für Einheimische und 72 M. für auswärtige Schüler erhöht werden. In der Bürgermädchenschule, solange dieselbe nicht den Charakter einer Mittelschule hat, auf 42 M. für Einheimische und 54 M. für Auswärtige. Später sollen dieselben Sätze wie bei der Knabenmittelschule gelten. Der Magistrat hat diesen Vorschlägen nicht zugestimmt, da die finanzielle Wirkung eine minimale sein würde und die Schulgeldsätze in Thorn sowieso dieselbe Höhe haben oder höher sind als in andern gleich großen Städten. Im Ausschuß ist dann festgestellt worden, daß 201 Schüler die hiesigen gehobenen Schulen besuchen. Der Ausschuß hat daher beschlossen, die Vorlage dem Magistrat zur Erwägung darüber zurückzugeben, ob es sich nicht empfehlen dürfte, das Schulgeld für alle auswärtigen Schüler gleichmäßig um 10 M. zu erhöhen. Stadtv. Uebrick: Die Stadt sei keineswegs verpflichtet, höhere Schulen zu unterhalten. Wenn sie das trotzdem thue, so geschehe das für ihre eigenen Bürger, aber nicht für auswärtige. Während die Nachbargemeinden dadurch sparen, daß sie selbst keine höheren Schulen unterhalten, wachsen in Thorn die Schullasten infolge des starken Zudrangs auswärtiger Schüler immer mehr an, so daß neue Klassen errichtet und neue Lehrkräfte angestellt werden müssen. Aus diesen Gründen habe der Ausschuß den Magistratsvorschlag abgelehnt. Bürgermeister Stachowitz weist nochmals darauf hin, daß in Thorn schon ein ziemlich beträchtliches Schulgeld erhoben werde, so daß bei einer weiteren Erhöhung desselben auswärtige Schüler, durch deren Anwesenheit in Thorn auch den Gewerbetreibenden ein gewisser Nutzen erwächst, nach anderen Städten gehen würden. Der finanzielle Erfolg würde ein geringfügiger sein. Doch werde der Magistrat gegen den Ausschußantrag nichts einzuwenden haben. Nachdem Stadtverordneter Uebrick den Ausschußantrag dahin erläutert hat, daß von der Schulgelderhöhung die in Thorn in Pension befindlichen auswärtigen Schüler ausgenommen sein sollen, wird der Ausschußantrag angenommen. — Die Uebertragung des Miethsvertrages über das Zwingergrundstück Neustadt Nr. 322 von Herrn Brauereibesitzer Horrwitz auf die Gerson'sche Dampfmühle wird genehmigt. Der Vertrag läuft bis 31. März 1900. Die Gerson'sche Dampfmühle wünscht denselben gleichzeitig auf 5 Jahre zu verlängern. Es wird aber nur eine Verlängerung um 2 Jahre genehmigt. Der Pachtpreis beträgt 600 Mk. jährlich. — Den Mannschaften der Nachtfeuerwache wird eine Zulage von 0,25 Mk. pro Mann (1,50 Mk. statt bisher 1,25 Mk.) gewährt. — Der Vertrag mit dem Elektriker Nauck über die Unterhaltung der Feuerallarmapparate wird genehmigt. Nauck erhält 13,50 Mk. monatlich. Mechaniker Gesicki hatte gebeten, ihn von dem Vertrage zu entbinden. — Der Probenehmer Lewandowski im städtischen Schlachthause hat mit Rücksicht auf seine vermehrte Thätigkeit und in Anbetracht dessen, daß die städtischen Beamten jetzt Wohnungsgeldzuschuß erhalten, um eine Gehaltserhöhung gebeten. Demselben wird eine persönliche Zulage von 80 Mk. jährlich gewährt. — Die Einrichtung einer zweiten Maschinistenstelle im Schlachthause und die Besetzung derselben für die Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober d. Js. durch den Schlosser Vitolla wird genehmigt. — Dem erkrankten Materialienverwalter Schmidt bei der Gasanstalt soll für den Monat April das volle Gehalt gezahlt und vom 1. Mai ab eine jährliche Unterstützung von 450 Mk. gewährt werden. — Die Regelung der verlängerten Wilhelmstraße am Wilhelmplatz und die Anlegung eines Promenadenweges dort war im Vorjahr Gegenstand der Verhandlungen zwischen der Stadt und den hiesigen Militärbehörden. Beide Theile waren zu einem Einverständniß gelangt, welches nun dem Kriegsminister zur Genehmigung vorgelegt wurde. Der Minister schreibt nun, daß die Militärverwaltung kein derartiges Interesse an der Verlängerung der Straße habe, um Geldmittel dafür zu bewilligen. Um ihr Entgegenkommen zu beweisen, sei sie jedoch bereit, den zur Regelung der Straße erforderlichen Streifen von dem dortigen Truppenübungsplatz unentgeltlich herzugeben. Unter keinen Umständen jedoch könne die Militärverwaltung das Eigenthumsrecht an dem dortigen Terrain aufgeben und müsse sich eine spätere Bebauung desselben vorbehalten. Der Magistrat hat infolgedessen beschlossen, die Verhandlungen mit der Militärverwaltung als gescheitert zu betrachten und das dortige Terrain in seinem augenblicklichen Zustand zu lassen. Der Magistrat will jedoch die Militärverwaltung darauf aufmerksam machen, daß eine Bebauung dieses Platzes denselben Beschränkungen unterliegt, wie anderer an der Straße liegender Gelände, und spricht die Erwartung aus, daß die Militärverwaltung den öffentlichen Verkehr nicht ohne Grund einengen werde. Die Versammlung erklärt ihre Zustimmung zu dem Magistratsbeschluß. — Für den Finanzausschuß berichtet nun Stadtv. Adolph: Von der Bescheinigung, daß ausgeloste Werthpapiere bei der Kämmereiverwaltung nicht vorhanden sind, wird Kenntniß genommen. — Die Protokolle über die monatlichen Revisionen der Kämmereihauptkasse und der Kasse der Gas- und Wasserwerke vom 29. März d. J. werden zur Kenntniß genommen. — Die Ueberschreitung von 83,03 M. bei Tit. 1 B Pos. 8 b des Kämmerei-Etats pro 1898/99 „zu Bekanntmachungen in anderen Blättern" wird genehmigt. Desgl. die Ueberschreitung von 128,39 M. bei Tit. 4 Pos. 2 des Ziegelei-Etats „Verkaufsvergütung für Ziegel." — Zu Tit. 4 Pos. 1 a des Etats der Höheren- und Bürgermädchenschule „Zur baulichen Unterhaltung der Gebäude" werden 145,74 M. nachbewilligt. — Der Rechnungsabschluß des Depositoriums der milden Stiftungen für das Jahr 1898 wird zur Kenntniß genommen. Hierbei fragt Stadtv. Adolph an, welche Bewandniß es mit dem etwa 16000 M. betragenden Depositalverwaltungsfonds habe. Bürgermeister Stachowitz entgegnet, daß derselbe aus alten Stiftungen zusammengelegt worden sei, welche den Zweck hatten, den städtischen Beamten Remunerationen zu bewilligen. Jetzt werden dessen Zinsen zu anderen städtischen Zwecken verwendet. Stadtv. Adolph möchte wissen, ob es nicht möglich sei, den ganzen Fonds gelegentlich einmal im Interesse der Stadt nutzbar zu machen. Bürgermeister Stachowitz erklärt dies nach einem in früheren Jahren erstatteten Rechtsgutachten für unzuläßig. — Die Rechnung der Schlachthauskasse, welche mit dem Finalabschluß übereinstimmt, schließt ab mit einer Einnahme von 80113 Mk. und einer Ausgabe von 73017,78 M. Der Etat balancirte mit 73345 Mk. — Von dem Geschäftsbericht und dem Finalabschluß der Sparkasse für das Rechnungsjahr 1898 wird Kenntnis genommen. — Eine Ueberschreitung von 15 Mk. bei Tit. 7 Pos. 2 des Schuletats (1. Gemeindeschule) pro 1898/99 „für feuchtes Aufwischen der Klassen" wird genehmigt.

— **Personalien**. Der Regierungsreferendar Dr. jur. Henneberg aus Danzig hat die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst bestanden.

— **Militärische Personalien**. v. Prondzynski, Oberst und Vorstand des Bekleidungsamtes 17. Armeekorps, auf sein Gesuch der Abschied mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubniß zum Tragen der Uniform des Grenadier-Regiments Nr. 1 bewilligt; Krause, Major und Stabsoffizier bei dem Bekleidungs-Amt des 6. Armeekorps, zum Vorstande des Bekleidungs-Amtes des 17. Armeekorps ernannt; Christ, Oberleutnant im Fußartillerie-Regiment Nr. 2, unter Beförderung zum Hauptmann als Kompagnie-Chef in das Fußartillerie-Regiment Nr. 15 versetzt.

v. Rettberg, Oberl. im Inf.-Regt. Nr. 162 als Adjutant zum Gouvernement von Thorn kommandirt; Kohlbach, Major und Batl.-Komm. im Fußart.-Regt. Nr. 15 unter Stellung à la suite des gen. Regts. zum Direktor der ersten Art.-Depot-Direktion in Posen ernannt; Dähne, Major im Stabe des Fußartl.-Regts. Nr. 15 zum Batl.-Komm. ernannt; Sauer, Hauptm. im Fußartl.-Regt. Nr. 15, zum Major befördert; Stuckenschmidt, Oberlt. im Fußartl-Regt. Nr. 11 als Adjutant zur 4 Fußartl.-Brig. nach Straßburg i. E. kommandirt; Schenkemeyer, Hauptm. im Inf.-Regt. Nr. 59 und Adjutant des Gouvernements von Thorn, der Abschied bewilligt.

— **Herr Dr. Beckherrn**, Direktor der höheren Mädchenschule zu Kattowitz in O./Schl., ist zum Direktor der Landwirthschaftsschule in Marggrabowa in O./Pr. gewählt worden. Herr Direktor Dr. Beckherrn war hier mehrere Jahre Oberlehrer an der höheren Töchterschule und auch längere Zeit stellvertretender Direktor.

— Die fünfte **Hauptversammlung des allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins** findet in den Pfingstfeiertagen in Danzig statt. Viele Delegirte aus allen Theilen Deutschlands werden erwartet; vornehmlich rechnet man auf eine große Betheiligung der Lehrerinnen Westpreußens und der benachbarten Provinzen.

— Der **Zentralverein der Gastwirthe für die Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Pommern** hielt Dienstag Nachmittag in Danzig eine außerordentliche Vereinssitzung ab. Anwesend waren Vertreter aus Danzig, Elbing, Graudenz, Dirschau, Marienburg, Konitz, Schneidemühl, Thorn, Königsberg, Insterburg und Bromberg. Zwölf Verbandsvereine gehören zu dem Verbande. Der Vorsitzende des Danziger Vereins Herr Punschke begrüßte die Anwesenden und gab das Präsidium an den Vorsitzenden der Nordöstlichen Zone, Herrn Restaurateur Domscheit Königsberg ab. Die Versammlung verhandelte zunächst über einen Antrag des Vereins Danzig: „Stellungnahme gegen die jährliche Einziehung der Betriebssteuer bezw. Gemeinde-Zuschlag." Herr Punschke-Danzig referirte folgende Resolution: „Der geschäftsführende Ausschuß möge an maßgebender Stelle nochmals vorstellig werden, daß die Betriebssteuer und vor Allem der Zuschlag zur Kommunalsteuer vierteljährlich erhoben werde" wurde einstimmig angenommen. Es folgte alsdann ein Antrag des Vereins Danzig um Aufhebung der polizeilichen Macht über die Schließung der Schanklokale um 8 Uhr Abends. Nach einer längeren Diskussion wurde der Antrag zurückgezogen. Der Verein Danzig will sich zunächst nochmals an den Regierungspräsidenten zu Danzig und dann an den Herrn Oberpräsidenten wenden. Hilft diese Petitionirung nichts, so soll die Angelegenheit dem nächsten Gastwirthstag unterbreitet werden. Ueber die Stuttgarter Versicherungsgesellschaft referirte im Auftrage der Gesellschaft Herr Generalagent und Stadtverordneter Kawalki-Danzig. Eine sehr interessante Frage von allgemeinem Interesse brachte hierbei Herr Lachmann-Bromberg zur Sprache, indem er fragte, ob die Gesellschaft Ersatz leiste, falls ein Gast ein Portemonnaie mit Inhalt liegen lasse und dieses während kurzer Abwesenheit des Gastes verschwinde. Herr Kawalki bejahte dies unbedingt. Herr Domscheit erstattete hierauf den Bericht über die Zonenkasse. Herr Schulz-Bromberg unterbreitete alsdann folgenden Antrag seines Vereins: „Der Verein Bromberg ladet den nächsten Gastwirthstag nach Bromberg und ersucht den Zonentag, solches gut zu heißen und die Einladung auf den Gastwirthstag in Dresden nach Möglichkeit zu unterstützen." Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. In der sich anschließenden Wahl des Zonenvorsitzenden erklärt der bisherige Zonenvorsitzende, Herr Domscheit-Königsberg, daß er aus geschäftlichen Gründen den Vorsitz nicht weiter führen könne. Es wurde alsdann mit großer Majorität Herr Schulz-Bromberg zum Zonenvorsitzenden gewählt; ferner Herr Kirschnik-Königsberg als Stellvertreter; die definitive Genehmigung unterliegt dem nächsten Verbandstage. — Als Ort für den nächsten Zonentag wurde Elbing gewählt. An die Sitzung schloß sich ein Festmahl an.

— In der letzten **Sitzung der Handelskammer** am Dienstag wurden die aus den neu angegliederten Kreisen Briesen, Culm, Löbau und Strasburg erschienenen Mitglieder eingeführt und der vorgelegte Entwurf einer Abänderung des Wahlstatuts genehmigt. Zu den Unterhaltungskosten der kaufmännischen Fortbildungsschule wurde ein jährlicher Beitrag bis zu 500 Mk. bewilligt. Näherer Bericht folgt morgen.

— Die **Kommission zur Beschaffung eines Kreishauses** hat sich in einer am Dienstag abgehaltenen Sitzung dahin entschieden, ein neues Kreishaus zu bauen und vom Ankauf der angebotenen Grundstücke abzusehen. Es ist ein Bauplatz neben dem Thorner Hof, den die Stadt hierzu angeboten hat, in Aussicht genommen. Dem Kreistag soll dieser Beschluß empfohlen und derselbe gleichzeitig ersucht werden, die erforderlichen Mittel von 200000 Mk. zu bewilligen.

— Eine Sitzung des weiteren Ausschusses für die **Errichtung eines Kaiser Wilhelm I.-Denkmals** fand gestern im Spiegelsaale des Artushofes statt. Es waren dazu auch andere Freunde der Sache eingeladen worden, und so nahm die sehr stark besuchte Versammlung einen recht regen Verlauf. Herr Bildhauer Georg Meyer aus Steglitz bei Berlin hatte gleichzeitig drei Denkmalsentwürfe ausgestellt, die viel Beachtung fanden und von denen besonders der eine sehr gefiel, welcher den verewigten Kaiser in kleiner Uniform auf einem Postamente stehend darstellt, an dessen vier Seitenflächen die Medaillonbildnisse Bismarcks, Moltkes, Roons und ein Adler angebracht sind. Nach einer kurzen Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Amtsgerichtsrath Jacobi, erläuterte Herr Bildhauer Meyer seine drei Entwürfe. Nach dem eben erwähnten Entwurf hat die Figur des Kaisers eine Höhe von 2,65 Meter und wird in Bronze ausgeführt, die 93 pCt. Kupfer enthält. Das Postament, aus bestem deutschen polirten Granit, soll 3 Meter hoch werden und das ganze Denkmal eine Fläche von 4 Quadratmeter einnehmen. Die Kosten würden sich inkl. Fracht, Aufstellung 2c. auf 20000 M. belaufen, falls man mit der Verwendung des deutschen Granits einverstanden ist, welcher auch bei dem Kaiser Friedrich-Denkmal in Wiesbaden zur Anwendung gekommen ist. Bei Verwendung von schwedischem Granit würden sich die Kosten um 800 bis 1500 M. erhöhen. Der zweite Entwurf ist in der Anlage dem ersten sehr ähnlich, er zeigt aber den Kaiser in großer Generalsuniform und an den unteren Ecken des Postaments vier Adler. Zur Aufstellung dieses Denkmals sind 5 Quadratmeter erforderlich, die Kosten würden 23000 Mk. betragen. Der dritte Entwurf zeigt das Standbild des Kaisers von zwei liegenden Löwen flankirt; in dieser Ausführung beansprucht das Denkmal einen Raum von 5,60 + 12 Meter und kostet 45000 Mk. — Herr Handelskammerpräsident Herm. Schwarz jun. hält eine Stellungnahme zu den vorliegenden Entwürfen für verfrüht. Man sei heute gar nicht in der Lage, einen Entschluß zu fassen und eine Entscheidung darüber zu treffen, was ins Werk gesetzt werden solle, da man mit der Finanzirung des Unternehmens noch nicht zu Ende sei. Die bisherigen Sammlungen hätten zwar noch nicht sehr befriedigende Resultate ergeben, man dürfe sich aber dadurch nicht entmuthigen lassen. Er sei der Ueberzeugung, daß das Denkmal gesichert sei und etwas Würdiges und Vollkommenes geschaffen werde, für heute stelle er aber den Antrag, die Erwägung irgendwelcher Modelle hinauszuschieben. Herr Amtsgerichtsrath Jacobi meint, daß von einer Abstimmung heute auch gar nicht die Rede sei, der Geschäftsführende Ausschuß habe aber ein Interesse daran, die Stimmung weiterer Kreise darüber zu erforschen, ob man mit einem Denkmal im Umfange und Preise der ausgestellten Entwürfe zufrieden sei oder ob man ein größeres und theureres wünsche. Wolle man das letztere, so habe die Sache noch 10 Jahre Zeit, geht der allgemeine Wunsch aber nach einem weniger kostspieligen Denkmal, so könnte dasselbe vielleicht schon in 2 Jahren zur Aufstellung gelangen. Herr Herm. Schwartz jun. erklärt es erst dann für zuläßig, sich über die Ausführung zu äußern, wenn die Sammlungen beendet seien. Herr Stadtrath Behrensdorff meint ebenfalls, daß man sich noch nicht über den Preis des Denkmals äußern könnte, da noch zu viele Mittel fehlen. Ob das Denkmal ein Jahr früher oder später aufgestellt werde, sei gleichgültig. Herr Kreisschulinspektor Professor Dr. Witte erklärt die Erläuterungen des Herrn Bildhauer Meyer für sehr werthvoll, da man sich doch nun ein allgemeines Bild davon machen könne,

was man für einen gewissen Preis erhalte. Seine Anfrage, ob die vorgelegten Entwürfe Originalentwürfe seien, bejaht Herr Meyer mit dem Hinweis darauf, daß der Minister garnicht die Aufstellung zweier gleichen Standbilder genehmige. Eine Anfrage des Herrn Redakteur Wartmann, was ein Reiterstandbild kosten würde, beantwortet Herr Meyer dahin, daß ein Reiterstandbild bei 5 Meter Höhe in Kupfer 45 000 Mk., in Bronze 60 000 Mk. koste. Herr Schornsteinfegermeister Fuchs glaubt, daß ursprünglich ein Reiterstandbild in Aussicht genommen war. In Abwesenheit des Herrn Bildhauer Meyer erklärt Herr Amtsgerichtsrath Jacobi sodann, daß der Bildhauer durch Vermittelung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Kohli die Ausstellung der Entwürfe auf eigene Kosten veranstaltet habe. Der erstgenannte Entwurf habe im engeren Ausschuß sehr gut gefallen, man wolle aber heute mehr Leute darüber hören. Herr Herm. Schwarz jun.: Man könne ja auch ein einfaches Denkmal wählen, es müßte aber jedenfalls etwas Vollkommenes sein. Auf Grund der Entwürfe könne man noch nicht wissen, was man erhalten werde, er verlange eine gewisse Bürgschaft für die gute Ausführung. Herr Amtsgerichtsrath Jacobi: Für den Ruf des Herrn Meyer bürge wohl der Umstand, daß er schon eine Reihe von Denkmälern ausgeführt, z. B. in Rawitsch und Dirschau, und für das letztere eine Anerkennung des Kaisers erhalten habe. Herr Meyer sei allerdings noch ein junger Künstler, aber einem großen Bildhauer müßte man stets den Namen mit bezahlen. Herr Landgerichtspräsident Hausleutner hat das Kaiserdenkmal des Herrn Meyer in Rawitsch gesehen und erklärt, dasselbe habe einen überraschend schönen Eindruck auf ihn gemacht. Auch von hervorragenden Kunstkritikern sei das Denkmal sehr gelobt worden. Herr Grenzkommissar Maercker bittet, heute noch keinen Beschluß zu fassen, ob Reiterdenkmal oder nicht. Herr Kommandant Oberst von Loebell ist für baldige Inangriffnahme der Denkmalsausführung; wenn man in 5 Jahren 25 000 Mk. zusammenbringe, könne man froh sein. Herr Wartmann meint, die allgemeine Stimmung sei für ein Reiterdenkmal (?) Ein gewöhnliches Standbild des alten Kaisers stehe ja auch schon auf der Eisenbahnbrücke. Herr Amtsrichter Jacobi stellt aus dem Protokollbuch fest, daß niemals ein Beschluß auf Errichtung eines Reiterstandbildes gefaßt sei. Ein Vergleich mit dem Brückendenkmal sei unzuläßig, da dieses Denkmal vom Staat gesetzt sei, während jetzt die Stadt eins setzen wolle. Die Sammlungen hätten bisher gegen 12 000 Mk. eingebracht, von Kreis und Stadt zusammen seien wohl noch 10 000 Mk. zu erwarten, und in den zwei Jahren, die zur Ausführung aller Arbeiten nöthig sind, würden auch noch 4000 bis 5000 Mk. eingehen. Wenn man sich also mit einem einfachen Denkmal bescheide, so könne man jetzt schon mit den Vorarbeiten beginnen. Herr Herm. Schwartz jun.: Der Vorredner wolle die Versammlung auf einen bestimmten Betrag festnageln, das sei aber nicht gut angängig. Man wolle ein schönes Denkmal, und das könne man für 20 000 Mk. nicht haben. Herr Pfarrer Klunder ist für Festsetzung eines bestimmten Betrages; das Publikum wolle endlich einmal etwas Positives über das Denkmal wissen. Herr Maercker will für die Einweihung schon jetzt einen bestimmten Termin, den 27. Januar 1901, in Aussicht nehmen, und meint, daß bei angestrengter Thätigkeit bis dahin 60 000 bis 80 000 Mk. für ein Reiterdenkmal zusammenkommen würden. Herr Generalmajor Frhr. v. Reitzenstein meint, man solle sich nach der Decke strecken. Es sei unmöglich, eine so exorbitante Summe in wenigen Jahren zusammenzubringen, denn die Ergebnisse der Sammlungen würden naturgemäß mit jedem Jahr geringer; so seien im letzten Jahre nur 25% der Sammlungen des vorhergegangenen Jahres eingegangen, und bei dem Festmahl am Kaisers Geburtstag im Artushof habe sich sogar ein Fünfpfennigstück in der Sammelbüchse vorgefunden. Reiterstandbild oder nicht, künstlerisch könnten beide sein. Das sogenannte Brückendenkmal sei nur ein Dekorationsstück. Ein von der Stadt gesetztes Denkmal gehöre in die Stadt. Man müsse schnell zu Werke gehen und sich mit dem Erreichbaren bescheiden. Er schlage eine Rundfrage vor, wieviel jeder im Falle des Zustandekommens des Denkmals noch geben wolle, dann werde man bald wissen, wie lang die Decke wird. Herr Prof. Dr. Witte bezeichnet das Ergebniß der bisherigen Sammlungen als unzulänglich, ob dies am guten Willen oder an der Leistungsunfähigkeit liege, wisse er nicht. Wenn größere Mittel aufgebracht werden könnten, wären sie schon aufgebracht; er sei deshalb auch für ein rasches Vorgehen. Herr Pfarrer Jacobi spricht sich für einfaches Denkmal aus, die kostspieligen Denkmäler seien nicht immer schön, wie das große Kaiserdenkmal von Begas in Berlin zeige. Für ein Reiterstandbild sei überdies ein großer freier Platz erforderlich, der in Thorn nicht vorhanden sei. Herr Generalmajor v. Reitzenstein beantragt nun eine Abstimmung darüber, ob man die Angelegenheit bald erledigen wolle oder auf die lange Bank schieben. Der Ausschuß würde sich dann eventuell bald mit den andern Fragen beschäftigen können. Herr Amtsgerichtsrath Jacobi bemerkt, daß die Ausführung des Denkmals durch den Künstler 12 Monate dauere und 2 Monate mit der Einholung der kaiserlichen Genehmigung verloren gingen. Die Sammlungen könnten also noch 1½ bis 2 Jahre fortgesetzt werden. Herr Herm. Schwarz jun. meint, daß die Ausführung eines solchen Denkmals auch in anderen Städten länger dauere, man solle nichts überstürzen und daher heute noch keinen Beschluß fassen, vielleicht in drei Monaten. Herr Maercker ist für sofortige Beschlußfassung, da man allgemein das baldige Zustandekommen des Denkmals wünsche. Herr Generalmajor v. Reitzenstein erklärt, wenn das Denkmal in 2 bis 3 Jahren dastehen solle, müßten die Sammlungen in einem Jahre abgeschlossen werden. Er formulire seinen Antrag so: Am 1. April 1900 werden die Sammlungen für das Denkmal geschlossen und der Ausschuß beauftragt, nach Maßgabe der an jenem Tage vorhandenen und in Aussicht gestellten Mittel mit der Beschaffung und Aufstellung des Denkmals vorzugehen. Dieser Antrag gelangte mit allen gegen eine Stimme zur Annahme. — Herr Amtsgerichtsrath Jacobi erstattete dann den Rechenschaftsbericht. Nach demselben besteht der große Ausschuß aus etwa 150, der engere Ausschuß aus 9 Herren; der Bericht erwähnt ferner die zu Gunsten des Denkmalsfonds stattgehabten Veranstaltungen, Theater, Konzerte usw. Nach dem von Herrn Herm. Schwarz jr. erstatteten Kassenbericht haben die bisherigen Sammlungen 9686,90 Mk. eingebracht. Sobald das Zustandekommen des Denkmals gesichert ist, fließen dem Fonds ferner zu: 1000 Mk. nebst Zinsen, die der sog. Schleswig-Holsteinische Verein bereits in der Prowe'schen Bank hinterlegt hat, und 300 Mk. vom Offizierkorps des 11. Fuß-Artl.-Regts. Die Zinsen des Fonds betragen bis jetzt 280 Mk., sodaß im Ganzen 11292,78 Mk. beisammen sind. Dazu kommen noch einige hundert Mark, die Herrn Oberbürgermeister Dr. Kohli für den Fall des Zustandekommens des Denkmals zur Verfügung gestellt worden sind, sowie in Aussicht gestellte Beiträge der übrigen Offizierkorps. Herr Amtsgerichtsrath Jacobi macht noch Mittheilung von den mannigfachen Veranstaltungen, die für den Denkmalsfonds geplant sind, und empfiehlt deren Besuch aufs Wärmste. Einem Vorschlag des Herrn Landgerichtspräsidenten Hausleutner, auch außerhalb wohnende Thorner, die sich in guter Vermögenslage befinden, um einen Beitrag zu ersuchen, wird seitens des Ausschusses Folge geleistet werden. — Schließlich fand noch eine kurze Besprechung über die Platzfrage statt, in welcher die Plätze vor der Garnisonkirche, auf dem Altstädtischen Markt zwischen der evangelischen Kirche und dem Westportal des Rathhauses, am Bromberger Thor auf dem Grabenterrain, an der Bankstraße nach Niederlegung der dortigen Stadtmauer und der jetzige Kohlenlagerplatz zwischen Friedrich- und Jakobstraße genannt wurden. Ein Beschluß wurde selbstverständlich nicht gefaßt.

— Im Verein deutscher Katholiken hielt am Dienstag Herr Vikar Deja einen Vortrag über das Thema: „Die soziale Frage und die deutschen Katholiken", der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Aufnahme in den Verein hatten wieder neun Personen nachgesucht. Es wurde beschlossen, in jeder zweiten Monatsversammlung auch den Familienangehörigen Zutritt zu gewähren.

— Gestern Nachmittag hielt die Fleischermeister-Innung das April-Quartal ab. Es wurden 8 Lehrlinge zu Gesellen gesprochen und 4 Lehrlinge neu eingeschrieben. Die Vorstandswahl soll erst stattfinden, wenn die neuen Statuten aus Marienwerder zurück sind. Die Innung faßte den Beschluß, an Stelle der alten, total zerfetzten Gewerksfahne eine neue Innungsfahne anzuschaffen. In die Kommission für die Fahnenangelegenheit wurden die Kollegen E. Lindemann-Culmsee, Olbeter-Podgorz, Schinauer-Mocker, Albert Rapp-Thorn und Jasinski-Thorn gewählt.

— Die Thorner Liedertafel hat für diesen Sommer eine ganze Anzahl Konzerte in Aussicht genommen. Außer dem üblichen Himmelfahrts-Morgengesang in der Ziegelei und dem Sommerkonzert im Juni wird die Liedertafel im Konzert bei dem Provinzial-Schützenfest mitwirken; ferner wird beabsichtigt, im Laufe des Sommers zum Besten des hier zu errichtenden Kaiser Wilhelm-Denkmals ein Konzert in der Ziegelei zu veranstalten. Außerdem wird die Liedertafel noch an dem Bundessängerfest, das im Juni in Mewe stattfindet, theilnehmen.

— Gottesdienst für Taubstumme. Herr Pfarrer Jacobi, welcher vor einiger Zeit einen mehrwöchigen Kursus an der Taubstummen-Anstalt zu Marienburg absolvirt hat, um sich die Umgangssprache der Taubstummen anzueignen, wird hier in Thorn am Sonntag, den 23. d. M., Nachmittags 2 Uhr im Konfirmandenzimmer des Altstädtischen evangelischen Pfarrhauses, Bäckerstraße Nr. 20, einen Gottesdienst für evangelische Taubstumme abhalten. Es ist dies der erste Gottesdienst dieser Art, welcher in Thorn für Taubstumme abgehalten werden wird. Im Interesse der guten Sache und des fürsorglichen Bemühens des Herrn Pfarrer Jacobi werden sämmtliche in Thorn und Umgegend ansässige evangelische taubstummen Personen gebeten, zu diesem Gottesdienste vollzählig zu erscheinen, denn von der Zahl der Erschienenen wird das fernere Bestehen dieses Gottesdienstes abhängig sein.

— Eine Prämiirung bäuerlicher Wirthschaften, welche sich durch rationellen Betrieb besonders auszeichnen, soll in diesem Jahre in den Kreisen Danziger Niederung, Marienburg, Marienwerder und Schwetz vorgenommen werden, falls der Herr Landwirthschaftsminister die nöthige Unterstützung dazu gewährt. Vorläufig sind drei Preise im Gesammtbetrage von 600 Mark für den Kreis, genügende Konkurrenz vorausgesetzt, in Aussicht genommen. — Zur Konkurrenz berechtigt sind nur Landwirthe, deren eigenes oder gepachtetes Areal nicht über 50 Hektar groß ist und nicht über ca. 120 Mark Grundsteuerreinertrag hat. Für solche Wirthschaften, bei denen nur eine dieser Bedingungen zutrifft, behält sich die Landwirthschaftskammer die Entscheidung über die Konkurrenzfähigkeit vor. Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, wenn sie bis zum 15. Mai im Bureau der Kammer eingegangen sind.

— Postalisches. Vom 23 April 1899 ab erhält die Kariolpost Thorn-Heimsoot an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen den nachfolgenden veränderten Gang:

unverändert ↓		↑
	Thorn I	6^{25}
	Schönwalde	5^{50}
	Swierzyncto	5^{5}
	Heimsoot	4^{0}

— Die Bäumchen am Neustädtischen Markt sind zum größten Theil wieder eingegangen und werden jetzt durch neue ergänzt.

— Ueber den Unglücksfall auf dem Fußartillerie-Schießplatz wird noch gemeldet. Die Arbeiter Raatz und Lewandowski aus Schlüsselmühle und der Arbeiter Fanselau aus Kostbar fanden am Dienstag Nachmittag am Schipkaberg einen Zünder und machten sich daran zu schaffen; der Zünder explodirte und die auseinander gesprengten Theile desselben rissen dem Raatz den ganzen Rücken fort, Lewandowski wurde an beiden Beinen beschädigt und Fanselau erlitt an Brust, an den Füßen und Armen erhebliche Verletzungen. Die Verunglückten wurden mittelst Fuhrwerks nach dem hiesigen Diakonissenhause geschafft, wo sie krank darniederliegen. Der Zustand des Raatz soll hoffnungslos sein.

— Allarmirt wurde heute früh kurz vor 6 Uhr die hiesige Garnison.

— Schwurgericht. Von den beiden auf heute zur Verhandlung anberaumt gewesenen Sachen ist die eine gegen den Invaliden Heinrich Rütz aus Stanislawowo Sluszewo und den Arbeiter Albert Stange aus Stewken wegen Nothzucht auf morgen vertagt worden. Die andere Sache, die heute zur Verhandlung kam, betraf das Dienstmädchen Helene Preuß aus Strasburg. Gegenstand der Anklage war das Verbrechen des Kindesmordes. Die Oeffentlichkeit war während der Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Durch den Spruch der Geschworenen wurde die Angeklagte nur der fahrlässigen Tödtung für schuldig befunden. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte, welche durch Herrn Rechtsanwalt Schlee vertheidigt wurde, zu einem Jahr sechs Monaten Gefängniß. Auf diese Strafe wurden drei Monate als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt angerechnet.

— Temperatur um 8 Uhr Morgens: 8 Grad Wärme, Barometerstand 27 Zoll 9 Strich.

— Wasserstand der Weichsel 1,87 Meter.

Wasserstand der Weichsel bei Warschau laut telegraphischer Meldung heute 1,85 Meter.

Kleine Chronik.

* Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, will sich am nächsten Sonnabend nach Monaco begeben, um als Vertreter des Kaisers an der am 25. d. Mts. stattfindenden Eröffnungsfeier des ozeanographischen Museums theilzunehmen.

* Der Erzbischof Krementz von Köln ist erkrankt. Wie die „Köln. Volksztg." mittheilt, hatte sich sein Befinden im Laufe des vorgestrigen Nachmittags so verschlimmert, daß man für das Leben Befürchtungen hegte. In den späten Abendstunden konnte eine kleine Besserung festgestellt werden.

* Einen Ausflug machten am Sonntag 22 Mitglieder des Nimptschen Jünglingsvereins auf einem Kastenwagen, dessen Pferde bergab durchgingen. Alle wurden vom Wagen geschleudert, der Handelsmann Winkler starb in Folge eines Schädelbruches, sieben andere wurden schwer verwundet.

* Eine folgenschwere Pulverexplosion wird aus Spanien gemeldet. In dem Dorfe Olaveaga, wo bei dem Bau der Bahnlinie Bilbao—Santander beschäftigte Arbeiter Felsen mit Pulver sprengten, fand eine Explosion statt, bei welcher 14 Personen getötet wurden.

* An dem Grubenarbeiter-Ausstand im Becken von Mons betheiligten sich am Dienstag 10 000 Arbeiter. Im Kohlenbecken von Charleroi waren am Dienstag etwa 12 000 Mann ausständig. Gendarmen und Jäger zu Fuß patrouilliren im Ausstandsgebiete. Im Bassin du Centre hat der Ausstand ebenfalls begonnen; bis jetzt haben etwas über 1000 Mann die Arbeit niedergelegt.

* Feuersbrünste. Vollständig niedergebrannt ist die Dampfmühle in Krementschug, eine der größten Südrußlands, mit bedeutenden Vorräthen. Sechs Müllergesellen und acht Arbeiter sind in den Flammen umgekommen. Der Schaden beträgt eine Million Rubel. — Eine große Feuersbrunst ist in La Poine-à-Pitre auf Guadeloupe ausgebrochen. 500 Häuser und Hütten stehen in Flammen. Das Feuer ist noch nicht gelöscht. Man glaubt, daß es angelegt worden ist. — Durch eine Feuersbrunst wurde das Geschäftsviertel von Cleveland City, Ohio, zum größten Theil vernichtet. Der Schaden beträgt über zweieinhalb Millionen Dollars.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. April. (Tel.) Der Marine-Attachee bei der deutschen Botschaft in Paris Kapitän z. S. Siegel ist zur Theilnahme an der Abrüstungs-Konferenz im Haag kommandirt worden.

Madrid, 19. April. Aus Manila wird gemeldet: Ein aus der Gefangenschaft der Tagalen entwichener Spanier erzählte, die Aufständischen hätten 50 000 Gewehre, 200 Kanonen und genügende Munition zu ihrer Verfügung.

Düsseldorf, 19. April. Heute Mittag erfolgte in der bei Gerresheim gelegenen Fabrik für Feuerwerkskörper von Keil eine Explosion, durch welche der Besitzer und drei Arbeiterinnen getödtet wurden.

21. April.				
	Sonnen-Aufgang	4 Uhr	51	Minuten.
	Sonnen-Untergang	7 „	8	„
	Mond-Aufgang	2 „	30	„
	Mond-Untergang	2 „	52	„

Tageslänge
14 Stund. 17 Minut., Nachtlänge 9 Stund. 43 Minut.

Verantwortl. Redakteur: Friedrich Kretschmer in Thorn.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 20 April Fonds: fest.		19. April.
Russische Banknoten	216,25	216,15
Warschau 8 Tage	215,95	215,90
Oesterr. Banknoten	169,70	169,60
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,00	92,00
Preuß. Konsols 3½ pCt.	100 60	100,60
Preuß. Konsols 3½ pCt. abg.	100,50	100,50
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,00	92,00
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	100,40	100,50
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	89,75	90,25
do. „ 3½ pCt. do.	98,00	97,80
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	98,10	98,20
„ „ 4 pCt.	101,60	101,80
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	100,20	100,25
Türk. Anl. C.	27,90	27,90
Italien. Rente 4 pCt	fehlt	fehlt
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,20	92,10
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	195,30	195,10
Harpener Bergw.-Akt.	193,60	193,30
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	127,00	126,80
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt	84⅝	83⅝
Spiritus: Loko m. 50 M. St	fehlt	fehlt
„ „ 70 M. St.	40,10	40,20

Wechsel-Diskont 4½ pCt., Lombard-Zinsfuß 5½ pCt.

Spiritus-Depesche

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 20. April.

Loco cont. 70er	41,50 Bf.,	40,30 Gd.	—,— bez.
April	41,50 „	40,20 „	—,— „
Mai	41,50 „	40,20 „	—,— „

Städtischer Viehmarkt.

Thorn, 20. April 1899.

Aufgetrieben waren 329 Ferkel und 41 Schlachtschweine. Gezahlt wurden für bessere Schweine 33 bis 34 Mk., für magere 30—32 M. für 50 Kilogramm lebend Gewicht.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 19. April

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 764 Gr. 163 M., inländ bunt 713—766 Gr. 148—152 M.

Roggen: inländisch grobkörnig 664—708 Gr. 136 bis 138 M.

Gerste: inländ. große 686 Gr. 130 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Wegen anderweitiger Unternehmungen

Gänzlicher Ausverkauf

des gesammten Waarenlagers zu jedem nur annehmbaren Preise. Das Lager bietet die größte Auswahl in **fertiger Wäsche, Leinenwaaren, Gardinen, Teppichen, Steppdecken, Portièren und Läuferstoffen, wie seidenen und wollenen Kleiderstoffen.**

Breitestraße 14 — S. David — Breitestraße 14.

Die Laden-Einrichtung ist zu verkaufen und der Laden zu vermiethen.

Bier-Versandt-Geschäft von Ploetz & Meyer

Strobandstr., Ecke Elisabethstr. 16, **THORN** Fernsprech-Anschluß 101,

offerirt **folgende Biere** in Fässern, Flaschen, Siphons und 1 Liter-Glaskrügen

Culmer Höcherlbräu:

Sorte	Flaschen	Preis	Siphon	Preis	Glaskrug	Preis
dunkles Lagerbier	36 Flaschen	3,00 Mark,	im Siphon a 5 Liter	1,50 Mark,	in 1 Liter-Glaskrügen	0,30 Mark.
helles „	36 „	3,00 „	„ „ a 5 „	1,50 „	„ 1 „ „	0,30 „
Böhmisch Märzen	30 „	3,00 „	„ „ a 5 „	2,00 „	„ 1 „ „	0,40 „
Münchener a la Spaten	30 „	3,00 „	„ „ a 5 „	2,00 „	„ 1 „ „	0,40 „
Export (a la Culmbacher)	25 „	3,00 „	„ „ a 5 „	2,25 „	„ 1 „ „	0,45 „
Bockbier (Salvator)	25 „	3,00 „	„ „ a 5 „	2,25 „	„ 1 „ „	0,45 „

Königsberger Schönbusch:

Sorte	Flaschen	Preis	Siphon	Preis	Glaskrug	Preis
dunkles Lagerbier	30 Flaschen	3,00 Mark,	im Siphon a 5 Liter	2,00 Mark,	in 1 Liter-Glaskrügen	0,40 Mark.
ff. Märzen	30 „	3,00 „	„ „ a 5 „	2,00 „	„ 1 „ „	0,40 „

Echt bayerische Biere:

Sorte	Flaschen	Preis	Siphon	Preis	Glaskrug	Preis
Münchener Augustinerbräu	18 Flaschen	3,00 Mark,	im Siphon a 5 Liter	2,50 Mark,	in 1 Liter-Glaskrügen	0,50 Mark.
„ Bürgerbräu	18 „	3,00 „	„ „ a 5 „	2,50 „	„ 1 „ „	0,50 „
Culmbacher Exportbier	18 „	3,00 „	„ „ a 5 „	2,50 „	„ 1 „ „	0,50 „

Pilsener Bier, aus dem Bürgerl. Bräuhaus in Pilsen, die Flasche 25 Pf., 25 Flaschen 4 Mark; im Siphon à 5 Liter 3 Mk., in 1 Liter-Glaskrügen à Krug 60 Pf.

Engl. Porter (Barclay Perkins & Comp, London) 10 Fl. 3 Mk. **Grätzer Bier** 30 Fl. 3 Mk.

Die oben erwähnten Bier-Glas-Siphon-Krüge unter Kohlensäuredruck gewährleisten die denkbar größte Sauberkeit und bieten die einzige Möglichkeit, im Haushalte zu jeder Zeit Bier frisch wie vom Faß zu haben, unter Vermeidung aller Unbequemlichkeiten. In gleicher Weise zeichnen sich auch die 1 Liter-Glaskrüge, welche hermetisch verschließbar sind, durch bequeme Handlichkeit und praktische Brauchbarkeit, sowie durch ihre gefällige Ausstattung aufs vortheilhafteste aus. Beide Arten von Krügen werden plombirt geliefert und bilden in ihrer einfachen Eleganz einen überaus schönen Tafelschmuck

Bekanntmachung.

In unserem Handelsregister über Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 17 zufolge Verfügung vom heutigen Tage Folgendes eingetragen worden:

Der Kaufmann **Boleslaus von Dzięgielewski** in **Culmsee** hat die Gütergemeinschaft mit seiner Ehefrau **Leokadia** geborenen **Wilczewska** durch gerichtlichen Vertrag vom 1. Februar 1899 ausgeschlossen.

Culmsee, den 14. April 1899.

Königliches Amtsgericht.

Vorzeichnungen

für jede Art von Stickerei übernimmt
A. Sachs, Gerechtestraße 5, III.

Parterrewohnung, 2 Zimmer, Kabinet und Küche, mit od. ohne Möbel vom 1. Mai zu vermiethen **Gerstenstraße 12.**

Möbl. Zim. f. e. Dame zu v. Gerberstr. 21, II.

Standesamt Podgorz.

Vom 11. bis 19. April 1899 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Sohn dem Besitzer Wilhelm Troyke-Dorf Czernewitz. 2. Tochter dem Hilfsheizer Franz Ernst Richard Hoffmann. 3. Tochter dem Schlosser Carl David-Rudak. 4. Sohn dem Eigenthümer Hermann Finger-Stewken. 5. Tochter dem Rangirmeister Wilhelm Witt-Rudak. 6. Tochter dem Arbeiter Josef Kristiak-Rudak. 7. Sohn dem Arbeiter Gustav Wendt-Rudak 8. Tochter dem Schmiedegesellen August Fenske. 9. Tochter dem Weichensteller August Wall. 10. Sohn dem Lokomotivheizer Rudolf Schmidt-Piaske.

b. als gestorben:

1. Elisabeth Bendzmirowski 1 J. 1 M. 26 T. 2. Herbert Radtke-Rudak 5 M. 21 T. 3. Todtgeburt. 4. Bronislaw Kuczinski 8 M. 14 T. 5. Hedwig Engel-Piaske 2 M. 16 T. 6. Walter Bergau 3 M. 11 T.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Tischler Constantin Gomulski und Franziska Stefaniak, beide Thorn. 2. Grenzaufseher Friedrich Wilhelm Nagat-Ottlotschin und Auguste Wilhelmine Minkley-Podgorz 3. Vizefeldwebel Friedrich Peter Wilhelm Westphalen-Posen und Minna Selma Schnitzker-Gatsch, Kr. Graudenz. 4. Serg. Jakob Beyer und Emma Marie Niemann, beide Rudak. 5. Hilfslademeister Jakob Wilhelm Hagenau-Piaske und Maria Florentine Lobach-Thorn. 6. Kaufmann Friedr. Wilhelm Rudolf Kaatz und Maria Martha Martin. 7. Bäckermeister Romanus Bronislaus Smorowski-Znin und Wanda Bronislawa Czernewicz.

d. ehelich sind verbunden:

1. Rangirer Daniel Witt u. Ida Laura Therese Witt-Rudak.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Schillno**, Kreis **Thorn**, Band II — Blatt 29 — auf den Namen des Besitzers **Albert Piehlke**, welcher mit **Emma** geb. **Krienke** in Ehe und Gütergemeinschaft lebt, eingetragene, in **Schillno**, am Zollamt, belegene Grundstück (Gasthaus) (a. Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, b. Scheune mit Stall)

am 16. Juni 1899,
Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer 7 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 0,31 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 1,27,60 Hektar zur Grundsteuer, mit 180 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Thorn, den 12. April 1899.

Königliches Amtsgericht.

Moderne

Visitenkarten

Mustergiltige
Lithographie

100 Stück nur 2 Mark

Justus Wallis,
Papiergeschäft.

Tapezirer

für feine Garnituren finden **dauernde Beschäftigung.**

L. Boettcher Nachf.
Marienburg Westpr.

50 Weidenschäler
können sich sofort melden bei
Th. Modniewski, Mauerstr. 8.

Lehrlinge, welche Kellner werden wollen u. s. als Buffetier ausbild. könn., wie Lehrl. jeder Branche werden sofort **gesucht** durch **St. Lewandowski,** Agent, Heiligegeiststraße 17.

1 anständiges Kindermädchen
wird tagsüber **gesucht.**
Frau **Chalm**, Schillerstr. 10, III

Artushof

empfiehlt

Riesen-Krebse

sowie

Krebsschwänze in Dill,
Ia. Russischen Malossol-Caviar,
Kiebitzeier, Waldschnepfe,
Perlhuhn, Hamburger Kücken etc.

Hochachtungsvoll
Hermann Martin.

Den Nachtheil hat der Käufer,

welcher beim Einkauf von **Morteïn** nicht auf meine Firma **A. Hodurek, Ratibor** achtet. Mein **Morteïn** ist das anerkannt beste und sicherste Mittel zur Ausrottung aller schädlichen Insekten als: Schwaben, Russen, Wanzen, Flöhe, Motten, Fliegen, Ameisen, Vogelmilben 2c. Käuflich a 10, 20, 30, 50 Pf. und höher (1 Verstäuber 15 Pf) in **Thorn bei Heinr. Netz. A. Hodurek, Ratibor,** Fabrik von Feueranzündern, Wichse, Lederfett, Glanzstärke, Tinten, Wasch- u. Putzpulver, Wagenfett u. s. w., Korken- und Watten-Fabrik.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(**alte** Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Versicherungsbestand:
72100 Personen und **550** Millionen Mark Versicherungssumme.
Vermögen: 173 Millionen Mark.
Gezahlte Versicherungssummen: 118 Millionen Mark.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigsten Versicherungsbedingungen (Unanfechtbarkeit dreijähriger Policen) eine der größten u. billigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften. — Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu; diese erhielten seit mehr als einem Jahrzehnt auf die ordentlichen Jahresbeiträge alljährlich

42% Dividende.

Nähere Auskunft ertheilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter
Paul Engler, Thorn, Baderstr. 1.

Hausknecht

wird von sofort gesucht.
E. Szyminski.

Ordentlicher Laufbursche

kann sich melden bei **Max Cohn.**

Jüngere Mädchen
zum Düten-Kleben brauchen
Gebr. Rosenbaum, Brückenstr.

Ein ordentl. Mädchen

evang., für Küche und Hausarbeit gesucht
Brombergerstr. 102.

Anständiges Aufwartemädchen kann sich melden **Brombergerstr. 72, part. r.**

Zu sofort eine **saubere Aufwärterin** gesucht **Elisabethstraße 13, Laden.**

Möblirtes Zimmer
billig zu vermiethen. **Schloßstraße 4.**

Freiwillige  Feuerwehr.

Sonnabend, den 22. d. Mts.,
Abends 8½ Uhr
Hauptversammlung
bei **Nicolai.**
Der Vorstand.

Am Sonnabend, 22. April cr.
Eröffnungsfeier des
Thalgartens,
wozu alle Freunde und Gönner mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen werden.
Mit Hochachtung
F. Klatt.

Tanzunterricht!

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich, sollte **wirklich** das Bedürfniß für einen **Tanzunterricht** im Sommer sein, einen Kursus am 1. Mai beginnen werde.

Ich gebe mich der frohen Hoffnung hin, daß die Thorner Familien mir — da ich nun zurückgekehrt nach Thorn (welches mir seit fast 19 Jahren eine Heimath gewesen ist) — die **Möglichkeit nicht nehmen** werden, auch ferner hier meine Existenz zu haben.

Unter den tüchtigen Tanzlehrern besteht ein gewisser Korpsgeist, welcher ihnen gebietet, **nie** einem Andern hindernd in den Weg zu treten.

Ich würde Frl. **Funk** in Posen nicht ihre Position zu erschweren versuchen.

Hoffend das Thorner Publikum auf meiner Seite zu finden, zeichne ganz ergebenst
Frau A. Haupt-Röpke,
Thorn III., Gartenstraße 48, I.

Pfungstädter
Bock-Ale
vom Faß empfiehlt
A. Mazurkiewicz.

Eine fast neue Nähmaschine
ist billig zu verkaufen.
P. Skarboszewska, Heiligegeiststr. 9.

Pianinos, kreuzsait., v. **380 M.** an. Ohne Anzahl. **15 M.** mon, **Franco** 4 wöch. **Probesend.**
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 7 Uhr.

Für Börsen u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 93

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Freitag, den 21. April 1899.

Joseph und sein Freund.

23

Roman von Bayard Taylor,

ehemalig amerikanischer Gesandter in Berlin.

Nachdr. verb.

Er war in eine furchtbare Verwickelung geraten, und er vermochte keine glückliche Lösung der Verhältnisse vorauszusehen. Was half ihm sein besseres Gefühl, wenn die Leute darauf bestanden, es bösartig zu finden? Welchen Wert hatte ein Leben, das Verrat und Selbstsucht in ihre Schlingen gezogen hatten? Sonst war ihm das Leben hoffnungsvoll, poesiedurchhaucht und freudvoll erschienen, aber das war wohl für immer vorbei. Und nur im Tode vielleicht war Erlösung zu finden!

Er schritt bis zum Rande des Felsens vor. Einige Kieselsteine, die sein Fuß vom Abgrund löste, glitten hinunter und tauchten blasenwerfend und mit musikalischem Gemurmel in die Wasser. Noch einen Schritt, und er konnte die verlockende Erlösung finden. Ein krankhaftes Entzücken bemächtigte sich seiner bei dem Gedanken. Er sammelte eine handvoll Steine und warf sie einzeln herab, jedesmal denkend: „So halte ich mein Schicksal in meiner Hand." Er neigte sich vor und erblickte sein schwankendes, verzerrtes Bild gegen den zurückgestrahlten Himmel gespiegelt und ein Gedanke sagte ihm fast so deutlich, als höre er seine Stimme: „Das ist Dein gegenwärtiges Ich! Was willst Du damit jenseits des Abgrundes beginnen, wo nur die Seele, die sich über die Erdennot zu schwingen vermocht, ein höheres Geschick erwartet?"

Er starrte noch auf das hin und herschwankende Bild, als ein Schritt auf die welken Blätter fiel. Er drehte sich um und erblickte Philipp, der sich ihm vorsichtig, totenbleich und mit ausgestreckter Hand näherte. Sie standen sich einen Augenblick sprachlos gegenüber.

„Ich errate Deine Gedanken, Philipp," sagte Joseph langsam. „Aber das Leichteste ist oft das Unmöglichste!"

„Dem Tapfersten darf ein Gedanke durch den Kopf fliegen, Joseph, den nur ein Feigling ausführen würde!"

„Und ich bin kein Feigling," sagte Joseph.

Philipp ergriff seine Hand, zog ihn näher, umarmte ihn und schloß ihn an sein Herz.

Dann setzten sie sich zusammen nieder.

„Ich angelte am anderen Stromufer nach Forellen," sagte Philipp, „als ich Dich des Weges daherkommen sah. Ich bewillkommnete Dich schon in meinem Herzen, als Du aufeinmal stehen bliebst und endlich wieder umkehrtest. Ich weiß nicht, wie so mir die Art Deiner Bewegungen eine plötzliche, furchtbare Angst einflößte. Ich warf die Angelrute fort, nahm den Weg über die Brücke bei der Schmiede und folgte Dir hierher. Tadle mich nicht wegen meiner thörichten Besorgnis."

„Mein teurer, einziger Freund," sagte Joseph, „ich wollte mich Dir nicht so hoffnungslos zeigen. Diese Eitelkeit ist jetzt verschwunden, ich bekenne Dir meine Schwäche und meine Hülflosigkeit. Sage Du mir, weswegen weder mein Glaube, noch irgend etwas von dem, was man mich gelehrt, mich über mein Schicksal aufklären oder trösten kann!"

„Die Religion und die Gesetze," meinte Philipp, „passen sich Beide dem Durchschnittscharakter des menschlichen Geschlechts an. Du aber stehst mit der vertrauensvollen Reinheit Deiner Natur hoch über demselben, und wenn die Tugend ihren Lohn in sich fände, so müßtest Du ausnehmend glücklich sein. Die Frage ist nun, welchen besonderen Wert hat die Tugend?"

„Das weiß ich nicht, Philipp, und höre Dich nicht gern so fragen. Ich stehe auf dem Punkte, an Allem zu zweifeln, was mir noch vor Kurzem als Wahrheit erschien. Und dennoch, warum sollte das Unglück eines Einzelnen die Wahrheit zur Lüge stempeln? Ich bin nur einer unter Millionen, die an die Kraft der Tugend glauben müssen. Philipp, selbst wenn ich an die Religion nicht mehr glauben würde, müßte ich dennoch sagen, daß sie gepredigt werden soll."

Joseph erzählte Philipp alle Vorgänge, ohne sich selbst zu schonen.

Philipps Stirn verdüsterte sich, während er lauschte, als aber Joseph schloß, war sein Gesicht ruhig und ernst.

„Jetzt," sagte er, „höre meine Geschichte. Vergleiche mein Schicksal nicht mit dem Deinigen, sondern laß nur auf Beide die Gesetze anwenden, welche das Leben zu regieren scheinen, und sehen wir zu, ob es eine Gerechtigkeit giebt."

Joseph hatte den Verdacht seiner Frau nach jenem Diner bei Hopetons so schnell aus seinem Gedächtnis verbannt, daß er ihn wirklich vergessen hatte, und Philipps Bekenntnis erschreckte ihn nicht nur, sondern war ihm fast anstößig. Dennoch erkannte er in dem Geschick seines Freundes das Widerspiel seiner eigenen Erfahrung, nicht seltsamer, vielleicht ebenso entschuldigenswert und ebenso unvermeidlich

„Giebt es keinen Ausweg aus diesem Labyrinth von Irrtümern?" rief Philipp aus. „Zwei Wesen, so himmelweit verschieden wie Wahrheit und Lüge, schrecklich verbunden durch das innigste, heiligste aller Bande; — zwei Wesen, welche die Natur für einander bestimmte, durch eben dieses Band schrecklich geschieden! Soll man das Leben der Gewohnheit und dem Vorurteil opfern? Ich sagte, daß die Religion, wie das Gesetz für den Durchschnittsmenschen eingerichtet sei; so müßte es denn noch eine erhabenere Religion und ein gerechteres Gesetz für die Menschen geben, die sich nicht der Alltagsschablone der gewöhnlichen Menschen anpassen können und sich durch ein angeborenes Recht, durch ein feineres Gefühl und tiefere Instinkte über sie erheben!"

„Aber bedenke, Philipp, daß auch wir Beide tadelnswert gehandelt haben, Du durch zu wenig Vertrauen, ich durch zu viel. Wir waren Beide voreilig und ungeduldig, vergiß das nicht. Und wer sagt uns, daß die furchtbare Strafe nicht dem Vergehen angemessen sei?"

„Wer könnte das denken, Joseph, und nicht ungeduldig bei dem Gedanken werden, daß die Macht, die unser Leben beherrscht, grausam und unerbittlich ist? Dieselbe Strafe erwartet den unschuldigen Irrtum, wie das planvolle Verbrechen. Eine mitleidslose Nemesis verfolgt die Unwissenheit, ohne sich an die Güte und Reinheit des Irrenden zu kehren. Hättest Du selbst Deines Weibes wahren Charakter kurz vor der Hochzeit entdeckt, so würde Dich gerade Deine Rechtschaffenheit, Dein Gewissen und die Rücksicht auf die Welt zu der Verbindung gezwungen haben, ohne daß die Natur Dir zum Lohn ein erträglicheres Dasein bereitet hätte. O nein! Du würdest nicht minder gelitten haben als jetzt. Und soll ein Mann von Herz sich nicht gegen diese Ungerechtigkeit empören? Zugegeben, daß ich für meine Ungeduld, meinen Stolz und meine Eifersucht gerecht bestraft worden bin, wie ist Deine fleckenlose Jugend, Dein unschuldsvolles Vertrauen, Deine fast wunderbare Güte belohnt worden? Hättest Du die Welt besser gekannt, Du würdest, selbst wenn Du einen Teil dieser Kenntnis teuer erkauft hättest, dieser unseligen Ehe entgangen sein. Nichts ist gewisser; und willst Du nun darüber seufzen und Dein Unglück ertragen? Was für ein Ersatz kann Dir jetzt oder jemals dafür werden?"

Joseph schwieg erst, aber Philipp konnte an seinen zitternden Händen, an seinem fliegenden Atem wahrnehmen, wie aufgeregt er war.

„Etwas in mir," sprach er endlich, „stimmt Deinen Worten zu und beunruhigt mich zu gleicher Zeit. Deine Worte reizen mich mächtig. Sie könnten mich verführen, meine Fesseln zu zerreißen, mit meiner Vergangenheit und Gegenwart zu brechen und mich der Herrschaft meines Willens und meiner Triebe zu überlassen. O Philipp, wenn wir uns dieses Leben ganz unterthan machen könnten! Wenn wir einen Ort finden könnten —"

„Ich kenne einen solchen Ort," unterbrach ihn Philipp, „ein großes Thal, das auf hunderte von Meilen von schneegekrönten Bergen eingeschlossen ist, Binnenseen bewässern es, ungeheure Berghänge sind mit Gruppen von Stechpalmen und Fichten, mit Obstgärten von Orangen und Olivenbäumen besetzt, ein Klima herrscht dort, in dem zu atmen schon Glückseligkeit ist, und Du findest dort Freiheit vor den verrenkten Gesetzen der Menschen, denn es leben dort keine, die sie Dir aufzwingen könnten. Giebt es hier kein gesetzliches Mittel der Befreiung für Dich, so findest Du dort zum Mindesten keine Gewalt, die Dich zurückzerren kann, wenn Du erst einmal dort Dein Asyl gefunden. Ich will mit Dir gehen und vielleicht — vielleicht —"

Philipps Gesicht glühte, und die schwankende Unruhe in Josephs Herzen nahm eine bestimmte Gestalt an. Er erriet, was nicht ausgesprochen wurde.

„Wenn wir genau wüßten!" sagte er.

„Was? Habe ich Dir das widerfahrene Unrecht übertrieben? Sag', daß wir dort in unserer Freiheit gesetzlos sind! — Hier sind wir gefesselt und gesetzlos."

„Ich glaube ein höheres Gesetz entdeckt zu haben als das, unter dem wir leiden. Wenn es wahr ist, daß Unwissenheit und Schuld gleiche Strafen finden, wenn in den Ursachen und Folgen, die unser Leben beherrschen, weder Mitleid noch Gerechtigkeit liegen, was hält unsere Seelen von der Verzweiflung zurück, wenn nicht die unendliche Barmherzigkeit und die ewige Gerechtigkeit Gottes? Hier liegt der Unterschied zwischen menschlichem und göttlichem Gebot! Darum ist Gehorsam besser als Empörung. Wenn wir uns über das Niveau gewöhnlicher Naturen erheben, höhere Bedürfnisse fühlen und andere Rechte beanspruchen, so müssen wir dieselben dem Gesetze unterordnen, das über uns, nicht dem, das unter uns steht!"

Philipp erblaßte.

„Du willst also in Geduld ausharren," fragte er, „und erwartest ein Gleiches von mir?"

„Wenn es möglich ist. Der alte Grund, auf dem mein Leben ruhte, ist aufgehoben, und ich bin noch zu verwirrt, um gleich einen neuen zu finden. Laß mir Zeit oder vielmehr, harren wir Beide noch eine Weile aus. Nur das Eine sehe ich klar: Es giebt ein göttliches Gesetz, auf das ich mich fester stütze, denn je zuvor. Ja, gerade das Unrecht, das uns widerfuhr, macht einen Gott notwendig."

Jetzt war es an Philipp, tief bewegt zu sein. In Joseph's Stimme lag eine einfache, feierliche Ueberzeugung, die zu seinem Herzen sprach.

„Wohlan denn, warten wir," sagte Philipp nach einer langen Pause. „Nicht die Erfahrung allein erzeugt Manneskraft. Was aus uns wird, weiß ich nicht, aber ich will und darf nicht sagen, daß Du Unrecht hast!"

Sie faßten sich bei den Händen. Der Tag war im Sinken begriffen, und eine tiefe Ruhe breitete sich über die Landschaft, nur von dem Gezwitscher nestsuchender Vögel oben im Gezweig unterbrochen. Die Beiden folgten dem unwiderstehlichen Trieb ihrer männlichen Freundschaft, die so zärtlich und treu wie Frauenliebe, nur leider viel seltener ist und umarmten sich. Als sie ihres Weges dahinschritten und sich auf der Landstraße trennten, fühlte Jeder, daß ihm das Leben doch Freundliches biete, und daß ihnen das Glück noch einen Sonnenblick schenken könne. —

Einundzwanzigstes Kapitel.

Joseph erzählte an diesem Abend noch Nichts von dem Resultat seines Ausfluges in die Stadt, und Julia, die sofort die Spuren einer heftigen Erregung auf seinem Gesicht entdeckte, hielt es für klug, keine Frage an ihn zu richten. Sie zeigte sich beflissen, für sein Behagen zu sorgen, unterließ aber jede Liebkosung; sie wollte Zeit und Gelegenheit für dieselbe nicht wieder so unvorsichtig wählen.

Als Joseph sich am andern Tage gefaßter fühlte, erzählte er ihr Alles, was er gethan und vermied sorgfältig jedes Wort, das eine Mißbilligung oder auch nur einen Zweifel ausdrücken konnte.

„Ich hoffe, Du freust Dich, daß Papa es Dir so bequem machen will?" wagte sie zu sagen.

„Er glaubt wenigstens, mir behülflich sein zu können."

Dann konnte Joseph nicht unterlassen hinzuzufügen: „Er verläßt sich dabei, wenn ich nicht irre, auf die Heirat Clementina's mit Mr. Spelter, einem Mann von ungeheurem Reichtum, aber leider keiner Bildung."

Julia biß sich auf die Lippen, und ihre Augen nahmen jenen harten, unerbittlichen Ausdruck an, den ihr Gatte so gut kannte.

„Wenn Clementina ungeheuren Reichtum erheiratet" rief sie spöttisch, „so wird sie einfach unerträglich sein! Aber was kann das bei Papa's Geschäft für einen Unterschied ausmachen?"

Auf Joseph's Lippen schwebte die Antwort: „Er erwartet wahrscheinlich, daß Mr. Spelter ihm einen Wechsel giriert;" aber er verschluckte sie.

„Ich habe mich zu Folgendem entschlossen," sagte er. „In ein paar Tagen — sobald ich loskommen kann — werde ich selbst nach der Oelgegend reisen und mich nach dem Amaranth erkundigen. Dein eigener, praktischer Verstand muß Dir sagen, daß diese Absicht selbst vor Deinem Vater geheim gehalten werden muß."

Sie stützte ihren Kopf auf die Hand und schien zu überlegen.

Als sie auffah, trug ihr Gesicht einen heiteren, vertrauensvollen Ausdruck.

„Ich glaube, Du hast Recht," sagte sie. „Wenn sich die Dinge nicht genau so verhalten sollten, als sie uns geschildert worden sind, so kannst Du Dich gegen jeden Verlust sicher stellen und ebenso Papa, bevor die Anderen es erfahren. Und andererseits kann Papa, wenn Alles gut geht, die Aktien der Anderen aufkaufen, wenn ihr Glaube erschüttert ist. Er würde gewiß selbst hingegangen sein, wenn seine Amtspflichten ihn nicht der Regierung unentbehrlich machten."

Es war eine schwere Aufgabe für Joseph, seine Gedanken für sich zu behalten.

„Und jetzt," fuhr sie fort, „weiß ich, daß Du einem Plan zustimmst, den ich Dir vorschlagen wollte. Lucie Hendersons Schule wird diese Woche geschlossen, und Frau Hopeton sagte mir, daß Lucie übermüdet und leidend aussieht. Zu Haus würde sie sich schwerlich erholen, da ihr Vater ein Geizhals ist, der keinen Menschen ruhen sehen kann, außer vielleicht einen Toten. Ich will Lucie also hierher bitten. Ich glaube, Du hast sie immer gern gehabt," hier warf Julia einen schnellen, verstohlenen Blick auf Joseph, „und sie wird uns Beiden ein angenehmer Gast sein. Sie wird hier Ruhe und Erholung finden, und ich werde nicht ganz allein sein, wenn Du Du fort bist. Du kannst eine Woche und länger ausbleiben, und ich werde die Trennung selbst in ihrer Gesellschaft schmerzlich genug empfinden."

„Warum hat Frau Hopeton sie nicht eingeladen?" fragte Joseph.

„Die Hopetons gehen in wenig Tagen in ein Seebad. Sie möchten Lucie gern als Gast mitnehmen, wenn sich ihnen nicht eine Schwierigkeit in den Weg stellte. Lucie würde den Ausflug und den Aufenthalt bei ihnen als einen Akt der Gastfreundschaft wohl annehmen, aber sie kann sich die Toiletten nicht anschaffen, die sie brauchen würde, um in Frau Hopetons Kreisen erscheinen zu können. Aber um so besser; ich bin überzeugt, Lucie wird sich bei uns heimischer fühlen."

„Dann fordere sie in jedem Fall auf!" sagte Joseph. „Lucie Henderson ist ein vortreffliches Mädchen, denn sie hat einen biederen Mann gezwungen, sie zu lieben, trotzdem sie seine Bewerbung zurückwies."

„W — irk — lich!"

Julia's schleppender Ton drückte Ueberraschung und Neugier aus, aber Joseph fühlte, daß er abermals zu voreilig gesprochen habe. Er bemühte sich, seinen Fehler durch eine herzliche Zustimmung zu dem Plan zu verdecken, der schleunigst bis auf jedes Detail von ihnen eingeleitet wurde.

Lucien's Einwilligung nahmen sie als selbstverständlich an.

Es bedurfte jedoch Julia's ganzer Verstellungskunst, Joseph's aufrichtiger und herzlicher Worte und Frau Hopeton's Einfluß, um Lucien zur Annahme der Einladung zu bewegen.

Sie konnte sich selbst nicht und weniger noch einem Andern ihr geheimes Widerstreben klar machen und fand sich schießlich in eine falsche Stellung mit dem Entschluß, sich blindlings dem Gefühl anzuvertrauen, daß sie Recht thue, da sie sich nun einmal nicht klar darüber werden könne, daß sie Unrecht thue. Und nachdem sie diesen Entschluß einmal gefaßt hatte, verbannte sie jedes bange Vorgefühl und dachte nur an den friedlich heiteren Ruhetag, der ihr in Aussicht stand.

Und wirklich brachten ihr die ersten Tage, die sie noch in Josephs Abwesenheit auf seinem Gut zubrachte, eine angenehmere Stimmung, als sie vorausgesetzt hatte.

Wirt und Wirtin waren Beide geschäftig, der Eine auf den Feldern, die Andere im Haushalt, und wenn sie zu den Mahlzeiten oder Abend zusammentrafen, erforderte Lucien's Gegenwart den Schein der Harmonie.

Sie war erstaunt, bei zwei Personen, die sie so gänzlich unvereinbar fand, ein so ruhiges und geordnetes Leben zu finden und begann zu vermuten, daß sie sich außerordentlich geirrt haben müsse.

Nachdem Joseph abgereist war, kamen die Frauen viel zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von **Th. Schmidt.**

(Nachdruck verboten.)

11.) (Fortsetzung.)

„Tante, Du zwingst mich zum Verweilen bei einem Thema, das ich heute nur mit dem größten Widerstreben berühre. Du nennst mich eine „Heuchlerin". Nun ja, ich verdiene diesen Titel, denn ich habe Dich und Deinen Mann in dem Wahn gelassen, als wäre ich als die Verlobte Roberts ein überglückliches Menschenkind. Ich gestehe, daß ich das im Anfang auch war, als ich Deine und Deines Mannes Absicht, mich mit Robert einst vermählt zu sehen, merkte. Damals kannte ich Robert noch nicht so wie ich ihn später leider kennen lernen mußte. Er war ja erst vor einigen Monaten aus dem Dienst geschieden, um das väterliche Gut zu bewirthschaften. Ich kann und darf Dir heute keine Erklärung darüber geben, aus welchem Grunde sich meine ursprüngliche Zuneigung für Robert in das Gegentheil umgewandelt hat. Ueber einen Todten soll man nichts Schlechtes reden, heißt ein altes Sprichwort. Du hast bisher nie die Wahrheit weder von Robert selbst noch sonst von Jemand darüber erfahren, was die Welt sich von ihm erzählt, was für Gerüchte, wahre und falsche, über den Vermögensstand des Gutes im Umlauf sind. Wärest Du gesund und nicht seit Jahren schon an den Krankenfahrstuhl gefesselt gewesen, hättest Du überall selbst sehen und beobachten können, dann hättest Du zweifellos Deinem älteren Sohne doch wohl manchmal ins Gewissen geredet und sein Thun und Treiben strenger beurtheilt. Carl, der die ihm widerfahrene Zurücksetzung nicht verdiente, denn er hat persönlich wie der letzte Knecht in Hof und Feld gearbeitet und sich stets tadellos aufgeführt, wäre Deinem Herzen dann jedenfalls näher gerückt. Du hast Recht, es war unüberlegt von mir gehandelt, Carl merken zu lassen, was mein Herz für ihn empfand, und ich habe das später, als ich sah, wie schwer er unter der Vorstellung litt, mich niemals besitzen zu können, aufrichtig bereut. Wenn Du aber glaubst, daß dieser Umstand ihn zu einer verzweifelten That getrieben hätte — ich gestehe: auch ich glaubte das bis zu seinem Eintritt hier — dann irrst Du Dich. Tante, ich bin kein Kind mehr. Wohl weiß ich, daß die Liebe, die echte, heißaufwallende, begehrende Liebe den Menschen in einen Zustand der Raserei, der Unzurechnungsfähigkeit versetzen kann — man erfährt das ja fast täglich aus den Zeitungen — aber dazu, zu einer solchen verzweifelten That, war Carl nicht fähig, dazu hatte er sich viel zu sehr in der Gewalt. Sollte er trotz dieser an ihm bekannten Selbstbeherrschung die Hand gegen seinen Bruder erhoben haben — nun, unter den herrschenden Verhältnissen wäre das wohl kaum von den Eingeweihten als eine ungeheuerliche That angesehen worden; aber dann hätte er diese That niemals geleugnet. Wer mit solchem schmerzerfüllten Antlitz, mit solchen Blicken tiefster Trauer wie er vor seine Mutter hintritt, wer auf solche entehrende Worte aus dem Munde einer Mutter, wie Du sie ihm ins Antlitz geschleudert hast, nur Worte der Verzeihung und mit Schmerz gemischte Ausrufe innigster Kindesliebe hat, der besitzt ein reines Gewissen. Auch ich verzeihe Dir, Tante, die tiefe Kränkung, die Du vorhin gegen mich ausstießest, indem Du aus dem Schlusse meiner Unterredung mit Carl die Gewißheit gewannst, als hätten er und ich sich zu Roberts Verderben zusammengethan. Nein, Tante, darin habe ich nicht meine Aufgabe in diesem Hause gesucht; ich wäre Robert trotz und alledem eine pflichtgetreue Gattin geworden. Glaub es nur — ich habe oft zu Gott gebetet, er möge mir, sollte ich einst seine Frau werden, Mittel und Wege zeigen, wie ich den Sinn Roberts zum Guten lenken, ihn von seinem unchristlichen Lebenswandel abbringen und ihn dazu vermögen könne, daß er Freude an einem gemüthlichen Hauswesen und Lust zu ernster Arbeit gewänne."

Die alte Dame hatte mit wachsendem Interesse Thekla zugehört. Mit solcher Entschiedenheit hatte sie dieselbe noch niemals reden gehört. Es überraschte sie das umsomehr, als sie an der Aufrichtigkeit Theklas nicht mehr zu zweifeln vermochte. Beschäftigten sich ihre Gedanken auch ausschließlich mit dem Todten und immer nur mit ihm, so hörte sie doch aus den Andeutungen Theklas das Vorhandensein einer Gefahr für die Ehre und den Besitz der Familie heraus, hervorgerufen von ihm, dem heißgeliebten Sohne, dem sie doch wohl eine allzunachsichtige Mutter gewesen war.

Eine Weile war es still im Zimmer, nur die schweren schmerzerfüllten Athemzüge Frau Reinhardts waren vernehmbar. Dann begann sie leise:

„Ich kann es nicht begreifen, wie Du bei solchen Herzenskonflikten ein gleichgültiges Gesicht hast zur Schau tragen können. War ich Dir denn nichts weiter als die weitläufige Verwandte? Habe ich Dir nicht alle Geheimnisse meines Herzens aus meiner Mädchenzeit und diejenigen unserer Familie erzählt? Habe ich mich nicht stets bestrebt, Dir die fehlende Mutter zu ersetzen? Und Du hattest gar kein Vertrauen zu mir?" kam es im weinerlichen Tone über die Lippen der schwerbetroffenen Frau.

Thekla wurde bei diesen Worten von tiefstem Mitleid mit der Hülflosen erfaßt. Sie trat dicht an sie heran, ergriff ihre Hand und ließ sich neben sie nieder.

„Tante, Du warst mir mehr als weitläufige Verwandte, Du warst mir die treueste Freundin und ich habe Dir vertraut wie ein Kind seiner Mutter vertraut. Aber gerade deshalb war es mir unmöglich, Dir die Wahrheit zu sagen, denn diese hätte Dir nur Schmerz bereitet und Dein Herz mit Bitterkeit gegen mich erfüllt. Du hättest mich nicht verstanden und ich wäre gezwungen worden, Dir die Gründe meiner Abneigung gegen Robert zu nennen. Das konnte ich nicht, das durfte ich um Deinetwegen nicht. Außerdem hoffte ich immer noch auf eine Umkehr bei Robert, ja ich war der festen Ueberzeugung daß er noch zu retten sei, daß es seinem Bruder und dem alten Stegen doch noch gelingen werde, ihn von der Gefahr zu überzeugen, die sein tadelnswerther Lebenswandel für die Ehre und das Ansehen der Familie und seine Verschwendungssucht über das Gut heraufbeschwor. Wenn er dann in sich ging, wenn er sich endlich zu ernster Thätigkeit aufraffte, dann hätte ich ihm alles gern verziehen, ja ich glaubte, ich hätte ihn wieder lieben können. Und nun, liebe Tante, wollen wir nicht mehr von der Vergangenheit sprechen. Das Schicksal hat es anders gefügt, als Du es wünschtest; als gute Christen wollen wir unser Haupt in Demuth vor dem höchsten Willen beugen. Ich werde Dich nicht verlassen, es sei denn Du hießest mich gehen. Was ich später zu thun gedenke, das wirst Du vorhin aus der Unterredung mit Carl wohl gehört haben. Fasse Muth, geliebte Tante, Du besitzest ja noch einen Sohn an dem Du noch Deine Freude haben wirst; wenn er erst zurückgekehrt sein wird, frei von aller Schuld, dann zieh ihn zu Dir heran und vertraue seinem redlichen Streben. Das bitte ich Dich inständigst."

Die Leidende schüttelte untröstlich den Kopf.

„Ich kann an Carls Unschuld nicht glauben. Sie verstanden sich nie," seufzte Frau Reinhardt. „Schon als Knaben zankten und stritten sie sich immerfort. Carl sah sich immer zurückgesetzt, die geringste Bevorzugung Roberts, die dem älteren Sohne gegenüber doch wohl gerechtfertigt ist, besonders wenn, wie es bei Robert der Fall war, äußere und innere Vorzüge vorhanden sind, trug er ihm nach. Ach Kind, das Schicksal hat mich für meine allzu große Mutterliebe doch zu hart gestraft. Glaube Du an Carls Unschuld, ich kann es nicht; mag er sie erst beweisen. Glaubst Du denn, daß die Gerichtsherren ihn verhaftet haben würden, wenn er seine Unschuld bewiesen hätte? Alle Welt weiß ja, daß Carl seinen Bruder haßte. O, wenn das mein guter Mann hätte erleben müssen! Ich glaube ich überleb's auch nicht — hier, da," die Leidende preßte mit einer schmerzlichen Geberde plötzlich die Hand gegen die Brust, „da stockt es wieder — ach — mein Gott!"

Der Oberkörper der Sprechenden neigte sich zurück und sank in das Kissen, eine Todtenblässe bedeckte ihr Antlitz.

Thekla kannte diese Schwächeanfälle der Tante und hatte immer verschiedene stärkende und belebende Mittel zur Begegnung derselben zur Hand. Dank ihrer Geschicklichkeit in der Behandlung der Leidenden ging der Anfall schnell vorüber. Zärtlich küßte sie die jetzt ruhig Daliegende auf die Stirn.

„Tante, fasse Vertrauen zu Gott, er wird Dich nicht verlassen, sondern Dich trösten und stärken. Man sagt, das Auge der Liebe sieht scharf. So wahr ich an Gott glaube, so sicher weiß ich, daß er Dir Deinen zweiten Sohn rein von aller Schuld wieder zuführen wird. Carl liebt Dich aus tiefstem Herzensgrunde. O, hättest Du ihn doch vorhin sehen können, als Du bewußtlos dalagst! Dein Herz würde sich aufgethan haben und alles was noch trennend zwischen Euch beiden lag, wäre in dieser Stunde von Euch gewichen."

Thekla hatte sich bei diesen Worten erhoben. Da die Dämmerung bereits weit vorgeschritten war und es kühler im Zimmer wurde, breitete sie eine leichte wollene Decke über die Kranke.

„Soll ich Licht anzünden, Tante?" fragte sie.

„Nein, laß nur — ich mag nichts sehen. Laß mich eine Weile allein, damit ich meine Gedanken sammeln kann."

Thekla erfüllte den Wunsch der Tante und verließ das Zimmer.

Als sie nach etwa einer Viertelstunde leise an die offene Thür des Nebenzimmers schlich und horchte, hörte sie die Unglückliche leise weinen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* **Von Rubinstein** erzählt Frau Ilka Horowitz-Barnay u. a. in der „Deutschen Revue" folgendes Geschichtchen. Nach einem Hofkonzert an einem nordischen Hofe brachte am nächsten Morgen ein Hofbeamter Rubinstein einen hohen Orden. „Bitte, nehmen Sie das nur wieder mit", sagte dieser einfach, „das ist nichts für mich. Der König kann mir das nicht mit gutem Gewissen geben, denn er hat während meines Vortrages fortwährend Karten gespielt und kann also gar nicht wissen, ob ich den Orden wirklich verdiene." Und dabei blieb es, trotz aller Proteste des verlegenen Höflings.

Verantwortl. Redakteur: **Friedrich Kretschmer** in Thorn.

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.